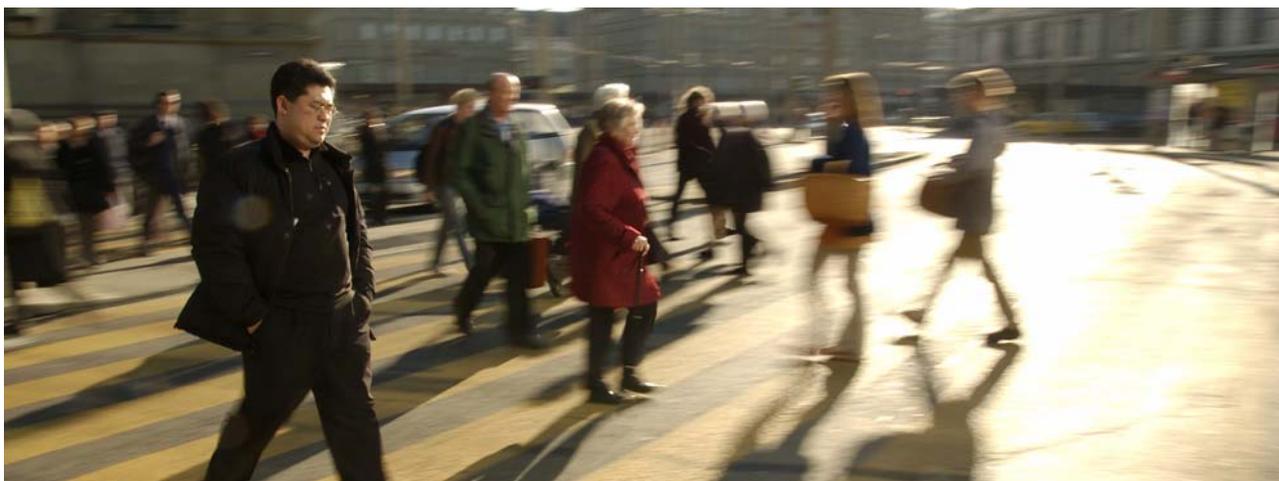


Schlussbericht zur Situationsanalyse Familien des Kantons Aargau

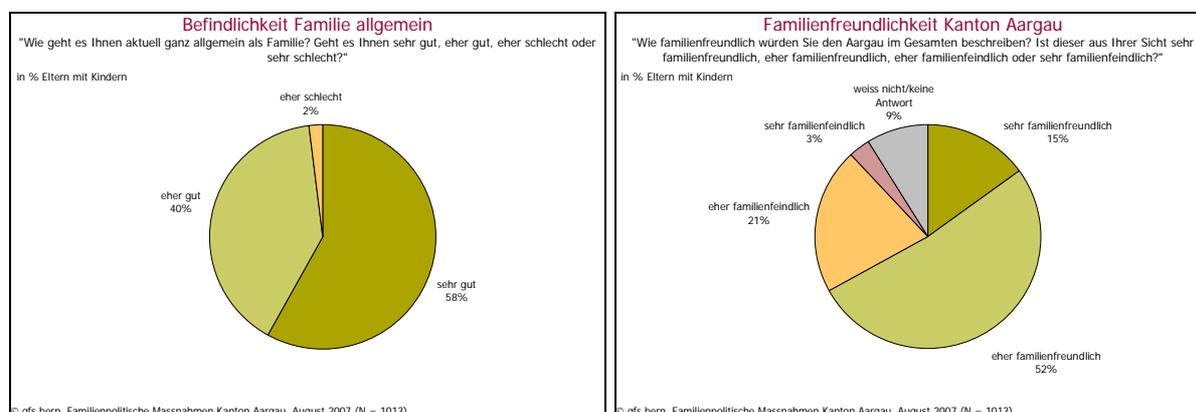
Projektteam:
Urs Bieri, Monia Aebersold, Claude Longchamp



Die wichtigsten Befunde

"Den Familien im Kanton Aargau geht es laut eigenen Aussagen mehrheitlich gut"

Den Familien im Kanton Aargau geht es laut eigenen Angaben mehrheitlich gut.



58% der Eltern – unabhängig vom Geschlecht – beschreiben die Befindlichkeit ihrer Familie als sehr gut. 40% machen zwar gewisse Abstriche, bewerten den Zustand der Familie aber in der Tendenz positiv. Nur marginalen 2% der Familien geht es laut eigenen Angaben eher schlecht.

Die mehrheitliche Zufriedenheit zeigt sich nicht nur bei der generellen Messung des Wohlbefindens, sondern in gewichtiger Form auch in Bezug auf die Familienfreundlichkeit des Kantons als Basis. Mehrheitliche 52% halten den Kanton Aargau für eher familienfreundlich, 15% betonen dies sogar dezidiert. Trotzdem: Rund 24% halten den Aargau für mehr oder weniger nicht familienfreundlich. Auch wenn es sich bei dieser Unmutsäusserung um eine klar minderheitliche Meinung handelt, ist sie doch nicht vernachlässigbar: Offensichtlich geht die allgemeine Befindlichkeit in der eigenen Familie weiter als die kantonale Familienfreundlichkeit. Dies mag als erster Hinweis dafür dienen, dass sich die generelle Befindlichkeit keineswegs nur auf ein kantonales Leistungsangebot stützt.

"Diese Zufriedenheit trifft nicht für alle gleichermassen zu"

Eine solche Aussage stimmt allerdings nicht für alle Familienformen gleichermassen:

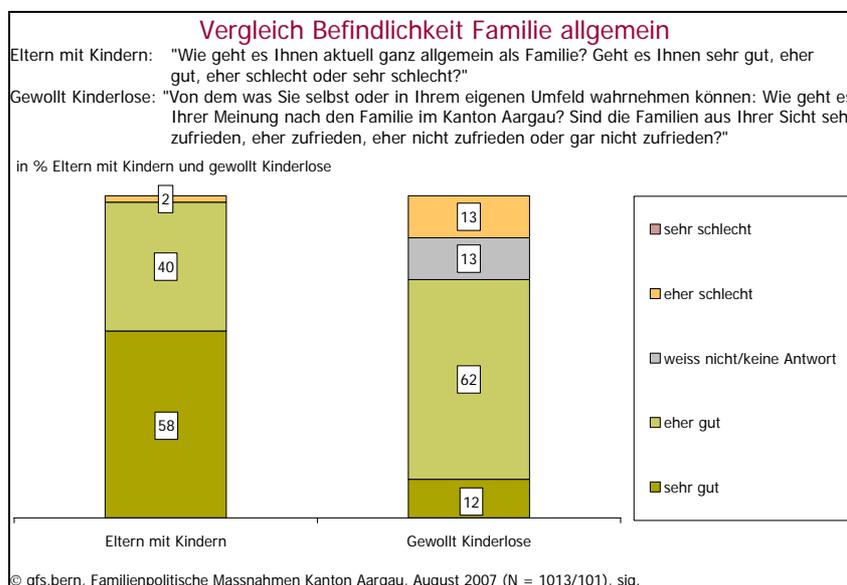
Tabelle 1:
 Überblick über die Befindlichkeit nach Familienform (Familienformen sind nicht trennscharf)

Familienform	Anteil an Familien	sehr gut	eher gut	eher/sehr schlecht
Total Familien im Kanton Aargau	100%	58%	40%	2%
Reine Migrationsfamilien	8%	43%	54%	3%
Alleinerziehende	7%	36%	55%	9%
Familien mit Gewalterfahrungen	6%	32%	61%	6%

Gerade Familien mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende sowie Familien mit Gewalterfahrungen machen die grössten Abstriche im Wohlbefinden. Ihnen geht es weniger gut und der Anteil der Familien, denen es nach eigenen Aussagen eher oder sehr schlecht geht, ist klar erhöht. Gerade bei Alleinerziehenden treffen nachweisbar verschiedene Probleme aufeinander: Schnellere Überforderung mit multiplen Alltagsaufgaben ohne partnerschaftliche Unterstützung geht bei Alleinerziehenden öfters einher mit einer generell schlechteren finanziellen Ausgestaltung, was sich auf eine erkennbar schlechtere Befindlichkeit auswirkt.

Kurz: Auch wenn sich grosse Mehrheiten der Familien im Kanton Aargau in ihrer Familiensituation wohl fühlen, existieren rund um reine Migrationsfamilien, Alleinerziehende und Familien mit Gewalterfahrungen Familienformen, welche eine erkennbar andere Befindlichkeit aufweisen. Gerade unter Alleinerziehenden weist jede zehnte Person eine schlechte Befindlichkeit auf.

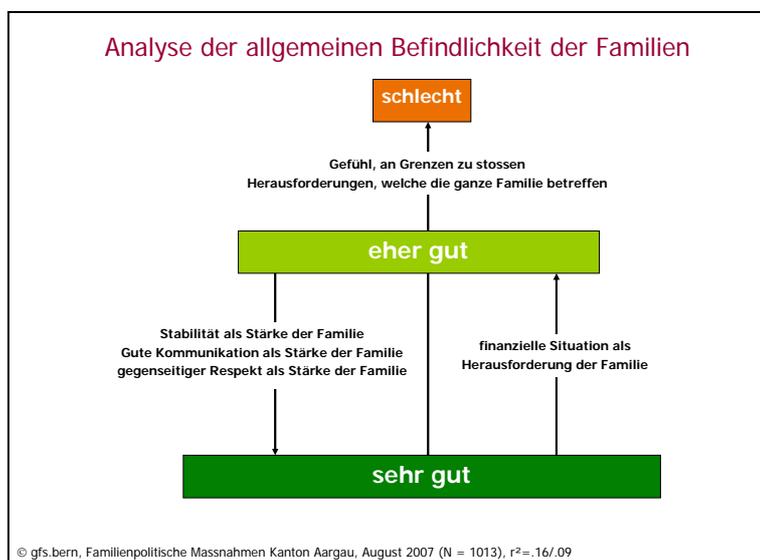
Interessanterweise finden sich auch Unterschiede entlang der Existenz von Kindern:



So bewerten die gewollt Kinderlosen die Befindlichkeit der Familien in ihrem Umfeld deutlich schlechter, als dies die Betroffenen selber tun. Die Innensicht der Befindlichkeit der Familien ist somit deutlich besser als die Aussensicht durch die gewollt Kinderlosen. Die Familie als Ganzes und auch Kinder an sich werden von den Letzteren stärker als Problem und Herausforderung betrachtet als von den Eltern selber.

"Die Zufriedenheit begründet sich nicht primär durch Familienpolitik"

Die grundsätzlich gute Befindlichkeit der Familien des Kantons Aargau lässt sich unter anderem mit ihren eigenen, familieninternen Stärken und Ressourcen erklären.

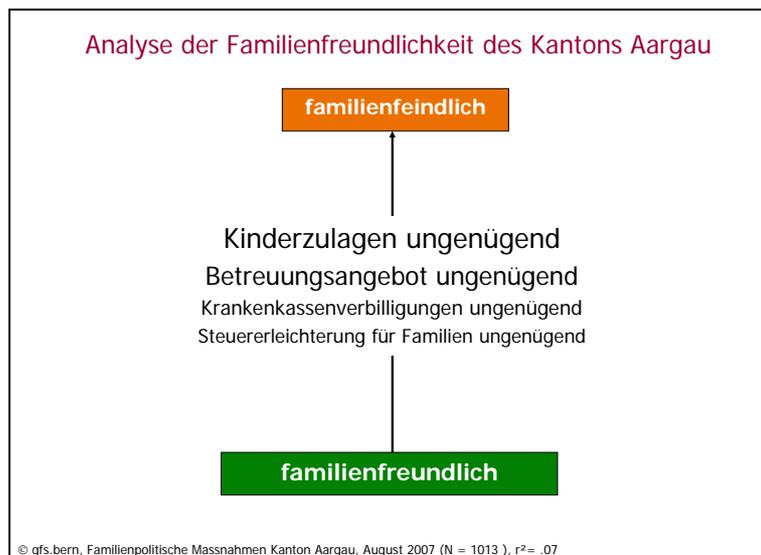


Erläuterung: Die eingesetzte Methode der multivariaten Regression beschreibt den Einfluss von unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable. Die Pfeile weisen die Richtung und die Stärke des Einflusses der Ressourcen und Herausforderungen auf die Befindlichkeit der Familien aus. Während z.B. die finanzielle Situation die Befindlichkeit nur beschränkt beeinflusst (eher gut), führt das Gefühl der Überforderung überdurchschnittlich oft zu einer schlechten Befindlichkeit. Eine gute Kommunikationskultur fördert dagegen die sehr gute Befindlichkeit.

Besonderes Potenzial bergen der innere Zusammenhalt der Familie, der gegenseitige Respekt und eine aktive Kommunikationskultur, da diese Aspekte zu einer besseren Befindlichkeit führen. Offensichtlich versuchen Familien, ihre Probleme primär familienintern mit Hilfe eigener Ressourcen zu lösen. Erst wenn die eigenen Ressourcen erschöpft sind, wird auf die Hilfe von Fachpersonen oder auf das soziale Umfeld zurückgegriffen.

Auf der anderen Seite zeigt sich, dass besonders das Gefühl der häufigen Überforderung sowie Herausforderungen, welche die ganze Familie betreffen (z.B. Umzug, Trennung/Scheidung, andere Beziehungsprobleme, kulturelle oder sprachliche Probleme, unterschiedliche Wertvorstellungen innerhalb der Familie) die Befindlichkeit der Familien stark beeinträchtigen; eine herausfordernde finanzielle Situation vermag die Befindlichkeit leicht einzuschränken. Beide Elemente finden sich überdurchschnittlich bei den verstärkt problematischen Gruppen und Familien mit Gewalt- und Suchterfahrungen sowie weniger stark auch bei kinderreichen Familien. Offensichtlich stösst in solchen Lebenssituation das familieninterne Netz spürbar schneller an seine Grenzen.

Der Eindruck, dass die grossmehrheitlich ausgeprägte Befindlichkeit nicht primär eine Folge eines überdurchschnittlich familienfreundlich ausgerichteten Kantons Aargau ist, zeigt sich auch bei einer Detailanalyse der einzelnen familienpolitischen Leistungen:



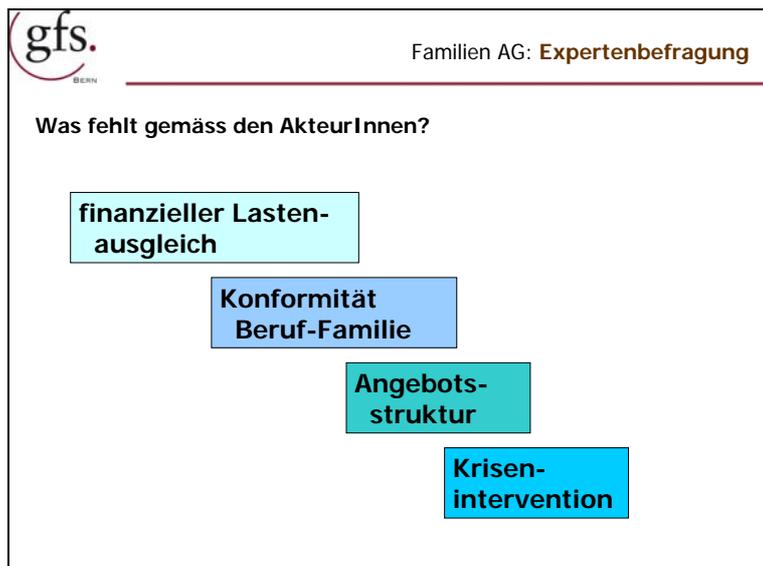
Erläuterung: Die eingesetzte Methode der multivariaten Regression beschreibt die Stärke des Einflusses von unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable. In unserem Beispiel beschreiben wir die Grösse des Einflusses der verschiedenen familienpolitischen Angebote auf die Wahrnehmung der Familienfreundlichkeit des Kantons Aargau. In der Grafik erscheinen die Variablen dabei in verschiedenen Grössen: Je grösser ein Angebot dargestellt ist, desto wichtiger ist seine Wirkung in Berücksichtigung der anderen getesteten Variablen auf die Einschätzung der Familienfreundlichkeit.

Eine solche Betrachtungsweise verdeutlicht, dass es vor allem die als ungenügend wahrgenommene finanzielle Entlastung von Familien ist, die zu einem (minderheitlich ausgeprägten) negativen Gesamteindruck führt. Dies trifft einerseits auf die Kinderzulagen, etwas abgeschwächt aber auch auf die Krankenkassenprämienverbilligungen und die Steuererleichterungen für Familien zu. Allerdings muss dieses Modell stark relativiert werden, zeigt sich doch aufgrund der mathematischen Erklärungskraft auch hier, dass sich die Familienfreundlichkeit nur sekundär durch die Akzeptanz der Ausgestaltung familienpolitischer Massnahmen zusammensetzt. Faktoren wie generelle Befindlichkeit in der eigenen Familiensituation und ein funktionierendes familieninternes Netz spielen primär eine deutlich grössere Rolle. Nichts desto trotz: gerade für die untersuchten kritischeren Familienformen Alleinerziehende, sowie Familien mit reinem Migrationshintergrund ist ein solches Wirkungsgefüge und der darin implizierte Wunsch von erkennbar grösserer Wichtigkeit für die zugeordnete Familienfreundlichkeit.

"Die konstatierten Lücken betreffen Familien in schwierigen Situationen am stärksten"

Auch wenn die generelle Befindlichkeit in der eigenen Familie im Kanton Aargau grossmehheitlich mehr oder weniger stark ausgeprägt ist, zeigen sich doch bei einer kleinen Gruppe von Familienformen rund um reine Migrationsfamilien, Alleinerziehende und Familien mit Gewalterfahrungen nicht nur Abstriche an der generellen Befindlichkeit, sondern eigen geortete Lücken bei den familienpolitischen Massnahmen. Erfahrungsgemäss dienen Bevölkerungsumfragen in idealer Weise dazu, solche Lücken festzuhalten und zu gewichten, explizit aber nicht, um die erkannten Lücken einer Lösung zuzuführen. Für eine solche Betrachtung eignen sich Fachexperten deutlich besser. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sich ihre Expertise sowohl aus der Betreuung solcher Gruppen, wie auch aus fundierten Kenntnissen politischer Prozesse zusammensetzt.

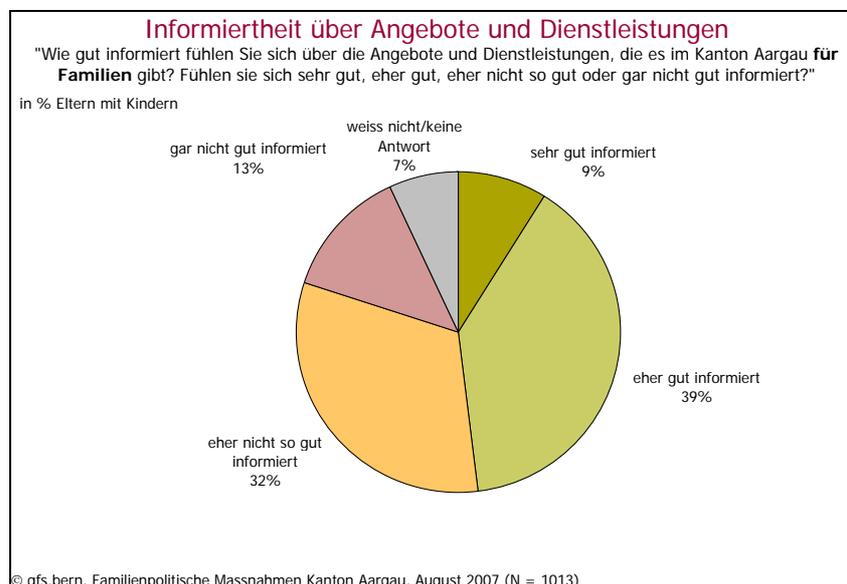
Gemäss den Akteuren lassen sich die konstatierten Lücken auf vier Ebenen angehen:



- Erstens setzt der Wunsch nach einem verbesserten finanziellen Lastenausgleich bei den (insbesondere für die konstatierten Problemgruppen) Lücken in den familienpolitischen Massnahmen an. Vorstellbar ist hier eine Neugestaltung der Kinderzulagen, der Sozialhilfe, der steuerlichen Entlastung von Familien oder verbilligter Krankenkassenprämien.
- Zweitens setzen die Befragten Fachexperten einen möglichen Schwerpunkt auch in Bezug auf eine verbesserte Konformität von Beruf und Familien, was beispielsweise verbesserte Betreuungsangebote oder familienfreundlichere Teilzeitstellen bedeuten kann.
- Drittens bemerken die Fachexperten auch Mängel im Distributionsnetz familienpolitischer Massnahmen, seien dies Doppelspurigkeiten oder Lücken in ländlichen Gebieten
- Viertens betonen die Fachexperten auch die präventive Funktion familienpolitischer Massnahmen, insbesondere in Bezug auf die Verhinderung von Gewalt- und Suchtproblematik.

"Die konstatierten Lücken sind nicht zuletzt auch die Folge eines Informationsdefizits"

Ein vertiefter Blick auf die Einschätzung rund um familienpolitische Massnahmen zeigt auf, dass sich neben Gestaltungsfragen auch eine kommunikative Herausforderung abzeichnet:



Die Beurteilung familienpolitischer Massnahmen basiert auf einer keineswegs vernachlässigbaren Unkenntnis derselben: Knapp die Hälfte der befragten Eltern (45%) fühlt sich eher nicht oder gar nicht gut informiert über die Dienstleistungen und Angebote, die es im Kanton Aargau für Familien gibt. Besonders schlecht steht es um die Informiertheit bei Migrationsfamilien, wirtschaftlich schwachen Familien (63%) sowie bei Familien, denen es laut eigenen Aussagen schlecht geht (65%). Gerade für diese Familien wäre es wichtig, über die im Aargau verfügbaren Dienstleistungen und Angebote Bescheid zu wissen.

Zudem spiegelt sich eine kommunikative Verunsicherung nicht nur in Bezug auf die Bezüger familienpolitischer Massnahmen, sondern auch auf der Akteursebene. Die befragten Fachexperten erkennen in ihrem Alltag ein fehlendes Gesamtkonzept über alle Erbringer solcher Massnahmen mit einer gemeinsamen Koordinations- oder Triagestelle und einem gemeinsamen Auftritt. Ein solcher Wunsch entsteht nicht zuletzt aufgrund der aus Fachexpertensicht postulierten Doppelspurigkeit.

"Handlungsbedarf kann heissen...."

Aus der Sicht der Familien und der Fachexperten lassen sich rund um die Familien-Situation im Kanton Aargau drei mögliche Handlungsstränge ableiten:

Vorhandene Ressourcen stärken

Die Familien im Kanton Aargau verfügen weitgehend über ein funktionierendes Netz zur eigenständigen Problemlösung. Allerdings trifft dies nicht für alle Familienformen gleichermaßen zu. Entsprechend könnten familienpolitische Massnahmen verstärkt auf die

konstatierten Lücken fokussieren und eine gute Balance zwischen den Bedürfnissen eigenverantwortlich agierender Familien und Familien mit expliziten Ansprüchen an familienpolitische Massnahmen finden. Aus Sicht der Befragten geht es darum, familienpolitische Massnahmen punktuell zu verstärken, zu ergänzen und am Bedarf auszurichten.

Familienpolitische Massnahmen besser vernetzen

Der Kanton soll daneben aus Fachexpertensicht insbesondere auch für eine Professionalisierung, Institutionalisierung und allenfalls Regionalisierung des Beratungsangebots für Familien besorgt sein. Dieses bedarf nicht in erster Linie eines inhaltlichen Ausbaus der Angebotspalette, sondern einer regionalen Optimierung, Vernetzung und besseren Zielgruppenorientierung. In diesem Zusammenhang erscheint aus Fachexpertensicht der Aufbau einer Koordinations- bzw. Triagestelle sinnvoll, um damit Synergien, öffentliche Wahrnehmung und den Zugang zu familienpolitischen Massnahmen besser sicherzustellen.

Zielgruppen fokussiert informieren

Hier gilt es insbesondere den Informationslücken jener Rechnung zu tragen, die auf die entsprechenden Leistungen angewiesen sind. Hierzu soll der Kanton aus Sicht der befragten Ziel- und Akteursgruppen eine Informations- und Koordinationsstelle aufbauen, damit einerseits ein Fachaustausch unter verschiedenen familienpolitischen AkteurInnen zu Stande kommen und vorhandenes Synergiepotenzial genutzt werden kann. Andererseits soll diese Plattform auch dazu dienen, den Familien die nötigen Informationen über vorhandene Angebote in zielgruppenspezifischer Form zentral und einfach zugänglich zu machen. Daneben kann es auch sinnvoll sein, kinderlosen Paare die Diskrepanz ihrer Sicht auf Familie informativ näher zu bringen.

Die Studie

Der Vorsteher des Departements Gesundheit und Soziales hat dem Forschungsinstitut gfs.bern den Auftrag erteilt, eine Situations- bzw. Ist-Analyse zu familienpolitischen Massnahmen des Kantons Aargau zu erstellen. Ziel der Studienanlage ist es einerseits zu untersuchen, wie es um die Familien im Kanton Aargau aktuell steht und welche Entwicklungen hier stattgefunden haben bzw. in Zukunft zu erwarten sind. Andererseits soll die Familienpolitik des Kantons Aargau aus Sicht der Familien sowie der ganzen familienpolitischen Arena, mit allen sich darin bewegenden AkteurInnen, analysiert werden.

Die Situations- bzw. Ist-Analyse umfasst insgesamt drei Module:

- Das Modul I beinhaltet eine Literatursichtung zu gesetzlichen, theoretischen und statistischen Grundlagen unter besonderer Berücksichtigung des Familienberichts der Schweiz. Daneben werden auch die Familienleitbilder bzw. -berichte aus den fünf Kantonen Luzern, Freiburg, Basel-Stadt, Basel-Land und Appenzell Ausserrhoden genauer untersucht. Die Auswahl der Familienleitbilder wurde in Absprache mit dem Auftraggeber gefällt. Dieses Modul dient der Aufarbeitung von vorhandenen gesetzlichen, politischen, theoretischen und statistischen Grundlagen rund um Familien und Familienpolitik.

- Das Modul II nimmt die Wahrnehmungen von AkteurInnen aus Institutionen und Organisationen auf. Es geht hier darum aufzuzeigen, wie die AkteurInnen gegenwärtige Veränderungen, die Potenziale und Probleme von Familien sowie die Familienpolitik im Aargau wahrnehmen. Die verwendete Methode der Tiefeninterviews ermöglicht die für die Bestandaufnahme nötige offene Befragungssituation mit explorativem Charakter, was die Breite der gewonnenen Erkenntnisse nicht durch eine Vorauswahl in der Fragestellung einschränkt. Auf der Basis dieses Leitfadens wurden insgesamt 40 AkteurInnen (25 Frauen, 15 Männer) mit verschiedenen Bezugsrahmen zum Thema Familie befragt. Namentlich waren dies: 5 kantonale Stellen (Fach-, Interventions- und Koordinationsstellen etc.), 10 kommunale Stellen (Sozialdienst, Vormundschaft, Schulpflege, Ehe-, Familien-, Kinder- und Jugendberatungsstellen, Tagesschule etc.), 10 Nichtregierungsorganisationen (Beratungsstellen und NGO in den Bereichen Erziehung, Ehe, Familie, Gewalt, Sucht, Familienplanung, Behinderte etc.), 8 Interessenorganisationen, Dachverbände bzw. Vereine (für MigrantInnen, Alleinerziehende, Mütter, Väter etc.), sowie 7 niederschwellige Betreuungs- und Unterstützungsangebote (Mittagstische, Pfarrgemeinden, Treffpunkte, Tageseltern etc.). Die Zusammensetzung der Befragten bestimmte sich primär typologisch und trägt der geographischen Struktur des Kantons Aargau (verschiedene Regionen, städtische und ländliche Gebiete) Rechnung. Sie entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber. Die Interviews wurden zwischen Mai und Juni 2007 durchgeführt.
- Das Modul III zeichnet die Situation der Familien im Kanton Aargau nach, so wie diese sich selbst wahrnehmen. Die Familiensicht soll Ressourcen und Bedürfnisse seitens der Familien zur Sprache bringen und aufzeigen, wie die vorhandenen familienpolitischen Massnahmen wahrgenommen und beurteilt werden. Die Ergebnisse des Moduls III basieren auf einer repräsentativen Befragung von 1013 Eltern (mit oder ohne Schweizer Staatsbürgerschaft) mit Kindern, die mehrheitlich noch bei einem oder beiden Elternteilen leben und/oder finanziell noch von ihnen abhängig sind sowie von 101 Männern und Frauen zwischen 30 und 45 Jahren, die in einer stabilen, längeren Paarbeziehung leben und sich explizit gegen Kinder entschieden haben. Die Befragung der Familien und Nicht-Familien wurde zwischen dem 3. und 17. August 2007 mittels telefonischer Interviews durchgeführt. Der Stichprobenfehler für Aussagen zur Gesamtheit aller befragten Eltern beträgt +/- 3.2%, Aussagen zu Subgruppen haben einen entsprechend grösseren Stichprobenfehler.

Das Thema Familienpolitik wird dank dieses dreistufigen Vorgehens aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, um zu verhindern, dass zentrale Aspekte ausgeblendet werden. Alle Erkenntnisse wurden zu Handen des Kantons Aargau in drei Schlussberichten modulweise erläutert und in einem vierten Schlussbericht zu einer Gesamtaussage verdichtet. Die daraus abgeleiteten Folgerungen entsprechen den verdichteten Meinungen aus den verschiedenen Analyse-Samples.

Fragen zur Studie: Urs Bieri, Senior-Projektleiter gfs.bern, 031 311 62 07, urs.bieri@gfsbern.ch

Das Inhaltsverzeichnis

A. DIE STUDIENANLAGE	11
1. DAS MANDAT	11
2. DAS VORGEHEN	11
2.1. MODUL I: LITERATURRECHERCHE	12
2.1.1. <i>Die Zielsetzung</i>	12
2.1.2. <i>Die Datenanalyse</i>	12
2.2. MODUL II: AKTUELLE BESTANDESAUFNAHME ORGANISIERTE/PROFESSIONELLE AKTEURINNEN	13
2.2.1. <i>Die Zielsetzung</i>	13
2.2.2. <i>Die Datenerhebung</i>	13
2.2.3. <i>Die Datenanalyse</i>	14
2.3. MODUL III: AKTUELLE BESTANDESAUFNAHME FAMILIEN UND GEWOLLT KINDERLOSE	15
2.3.1. <i>Die Zielsetzung</i>	15
2.3.2. <i>Die Datenerhebung</i>	16
2.3.3. <i>Die Datenanalyse</i>	19
B. DIE BEFUNDE	21
1. MODUL I: LITERATURRECHERCHE	21
1.1. DEFINITION UND FUNKTIONEN DER FAMILIE.....	21
1.2. DIE FAMILIEN UND IHRE ENTWICKLUNG IN DER SCHWEIZ	22
1.3. DIE EIGENHEITEN DER FAMILIENPOLITIK IN DER SCHWEIZ.....	24
1.4. DIE FAMILIENPOLITIK DER KANTONE.....	27
2. MODUL II: AKTUELLE BESTANDESAUFNAHME ORGANISIERTE/ PROFESSIONELLE AKTEURINNEN	28
2.1. DIE FAMILIEN UND IHRE ENTWICKLUNG IM KANTON AARGAU	28
2.2. DIE RESSOURCEN UND HERAUSFORDERUNGEN VON FAMILIEN IM KANTON AARGAU	28
2.3. DIE EIGENHEITEN DER FAMILIENPOLITIK DES KANTONS AARGAU	30
2.4. DIE BEWERTUNG FAMILIENPOLITISCHER HANDLUNGSFELDER UND ANGEBOTE IM KANTON AARGAU	32
3. MODUL III: AKTUELLE BESTANDESAUFNAHME FAMILIEN UND GEWOLLT KINDERLOSE	35
3.1. DIE ALLGEMEINE BEFINDLICHKEIT DER FAMILIEN IM KANTON AARGAU UND DEREN SOZIODEMOGRAPHISCHE DETERMINANTEN	35
3.2. RESSOURCEN UND HERAUSFORDERUNGEN VON FAMILIEN IM KANTON AARGAU	36
3.3. KENNNTNIS, NUTZUNG UND BEWERTUNG DER ANGEBOTE UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR FAMILIEN IM KANTON AARGAU	40
3.4. EXKURS: ANALYSE DES ENTSCHEIDS GEGEN KINDER	45
4. SCHLUSSBILANZ	48
4.1. REKAPITULATION DER FRAGESTELLUNG.....	48
4.2. DIE BEFINDLICHKEIT DER FAMILIEN IM KANTON AARGAU	48
4.3. DIE FAMILIENPOLITIK DES KANTONS AARGAU.....	50
4.4. WÜRDIGUNG.....	54
5. DAS GFS.BERN TEAM	56

A. Die Studienanlage

1. Das Mandat

Der Vorsteher des Departements Gesundheit und Soziales hat dem Forschungsinstitut gfs.bern den Auftrag erteilt, eine Situations- bzw. Ist-Analyse zu familienpolitischen Massnahmen im Kanton Aargau zu erstellen. Hierzu sollen die verschiedenen Einzelaktivitäten im Bereich der Familienpolitik des Kantons Aargau in einer Gesamtschau dargestellt werden, um gezielte Bündelungen familienpolitischer Massnahmen vornehmen zu können. Dieses soll dem Kanton Aargau als Arbeitsinstrument für die Gestaltung seiner Familienpolitik dienen. Damit eine solche Massnahmen strategisch ausgerichtet werden kann, braucht es in der Regel dreierlei:

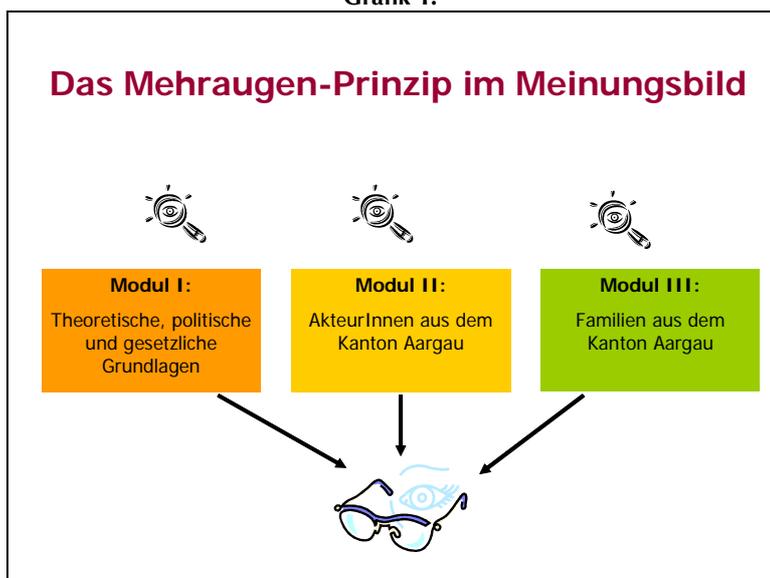
1. die Definition der Ausgangslage, die aufzeigt, wo die wichtigsten Referenzgruppen stehen (Ist-Analyse),
2. die Definition der Ziele, die sich aus den Zielsetzungen und den Werthaltungen bezüglich Familienpolitik ergeben (Soll-Analyse), und
3. die Bestimmung der Soll/Ist-Differenz, die den Handlungsbedarf aufzeigen soll.

Die Arbeit des Forschungsinstituts gfs.bern liegt einzig bei der Definition der Ausgangslage (1.) bzw. der Abbildung der Realität, noch unabhängig von den politischen Zielsetzungen. Aufgabe von gfs.bern ist es dabei, die generellen Handlungsfelder abzustecken und allfälligen Handlungsbedarf festzustellen

2. Das Vorgehen

Die Situations- bzw. Ist-Analyse umfasst insgesamt drei Module. Da das Themenfeld der Familienpolitik sehr breit gefächert ist, soll möglichst die ganze familienpolitische Arena mit allen sich darin bewegenden AkteurInnen in den Prozess der Situationsdefinition einbezogen werden:

Grafik 1:



Das Thema wird so aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, was das Risiko minimiert, dass wichtige Aspekte rund um familienpolitische Massnahmen vergessen gehen.

2.1. Modul I: Literaturrecherche

2.1.1. Die Zielsetzung

Das Modul I soll Aufschluss darüber geben, welche familienpolitischen Vorgaben seitens des Bundes existieren und wie diese von verschiedenen Kantonen in die Praxis umgesetzt wurden. Es dient der Aufarbeitung von vorhandenen gesetzlichen, theoretischen und statistischen Grundlagen rund um Familien und Familienpolitik.

2.1.2. Die Datenanalyse

Das Modul I beinhaltet eine Literatursichtung zu gesetzlichen, theoretischen und statistischen Grundlagen unter besonderer Berücksichtigung des Familienberichts der Schweiz. Daneben werden auch die Familienleitbilder bzw. -berichte aus den fünf Kantonen Luzern, Freiburg, Basel-Stadt, Basel-Land und Appenzell Ausserrhoden genauer untersucht. Die Auswahl der Familienleitbilder wurde in Absprache mit dem Auftraggeber gefällt. Berücksichtigt wurden jene Kantone, die bereits über ein Familienleitbild verfügen und daneben z.T. ähnliche räumliche oder strukturelle Merkmale aufweisen wie der Kanton Aargau. Die umfassende Aufbereitung der gesetzlichen Grundlagen des Kantons Aargau war nicht Bestandteil des Auftrags von gfs.bern. Der Auftraggeber beabsichtigt, einen entsprechenden Bericht zu einem späteren Zeitpunkt zu erstellen.

2.2. Modul II: Aktuelle Bestandesaufnahme organisierte/professionelle AkteurInnen

2.2.1. Die Zielsetzung

Das Modul II beinhaltet die Bestandesaufnahme seitens der zentralen organisierten bzw. professionellen AkteurInnen aus der Praxis im Handlungsfeld Familie. Es geht darum, aufzuzeigen, wie die AkteurInnen gegenwärtige Veränderungen sowie die Potenziale und Probleme von Familien wahrnehmen. Die Sicht der AkteurInnen wird möglichst vorbehaltlos und umfassend abgebildet. Die festgestellten Lücken und Forderungen werden dokumentiert.

2.2.2. Die Datenerhebung

Als Basis von Modul II dienen uns so genannte qualitative Tiefeninterviews. Tiefeninterviews ermöglichen die für die Bestandesaufnahme nötige offene Befragungssituation mit explorativem Charakter, was die Breite der gewonnenen Erkenntnisse nicht durch eine Vorauswahl in der Fragestellung einschränkt. Das Tiefeninterview eignet sich vor allem für wenige Interviews mit Personen, die klar strukturierte Meinungen über ein Thema haben, das es in der ganzen Tiefe abzubilden gilt. Hierfür wurde mit dem Auftraggeber ein Leitfaden der Themen entwickelt, die in einem Interview angesprochen werden mussten, wobei man im Gespräch selber möglichst wenige Vorgaben machte, wenn die interviewte Person von sich aus sprach. Der Leitfaden diente aber als Checkliste aller Themen, die angesprochen werden mussten. Aufgrund der Zielsetzungen, der Fragestellungen und der Anforderungen an das Studiendesign entstand ein Leitfaden mit folgenden Frageschwerpunkten:

Tabelle 1:
Übersicht über die Indikatoren des Moduls II für die "Situationsanalyse zu familienpolitischen Massnahmen Kanton Aargau"

<p><i>Berufliche Erfahrungen mit Familien</i> Beobachtete Lebenssituationen von Familien Veränderungen der Lebenssituationen von Familien Ressourcen von Familien Herausforderungen von Familien Anliegen von Familien an Fachstellen Veränderung der Anliegen von Familien an Fachstellen Unterstützungsangebote für Familien der eigenen Fachstelle Unterstützungsangebote anderer Fachstellen Persönlicher Wunsch nach zusätzlichen Unterstützungsangeboten</p>
<p><i>Familienpolitik im Kanton Aargau</i> Spontane Assoziationen zur Familienpolitik Hauptaufgaben und Ziele der Familienpolitik im Aargau Herausforderungen der Familienpolitik im Aargau Stärken der Familienpolitik im Aargau Verbesserungspotenzial und Lücken beim familienpolitischen Angebot im Aargau</p>
<p><i>AkteurInnen und AdressatInnen der Familienpolitik im Aargau</i> Wichtigste familienpolitische AkteurInnen Zusammenarbeit zwischen familienpolitischen AkteurInnen Interessenkonflikte zwischen familienpolitischen AkteurInnen Vernachlässigte Zielgruppen Informationsbedarf</p>
<p><i>Wichtigkeit und Umsetzung familienpolitischer Handlungsfelder</i> Beziehung, Partnerschaft Gesundheit</p>

Selbsthilfe und soziale Netzwerke
 Erziehung, Betreuung, Prävention
 Bildung
 Arbeit und Wirtschaft inkl. Vereinbarkeit von Familie und Beruf
 Freizeit, Kultur, Sport und Konsum
 Leben, Wohnen und Umfeld
 Mobilität und Verkehr
 Jugendarbeit, Jugendpartizipation
 Finanzen
 Integration
 Weitere wichtige Bereiche

Quelle: gfs.bern, Modul II, "Situationsanalyse familienpolitische Massnahmen Kanton Aargau"

Auf der Basis dieses Leitfadens wurden insgesamt 40 AkteurInnen (25 Frauen, 15 Männer) mit verschiedenen Bezugsrahmen zum Thema Familie befragt. Namentlich waren dies:

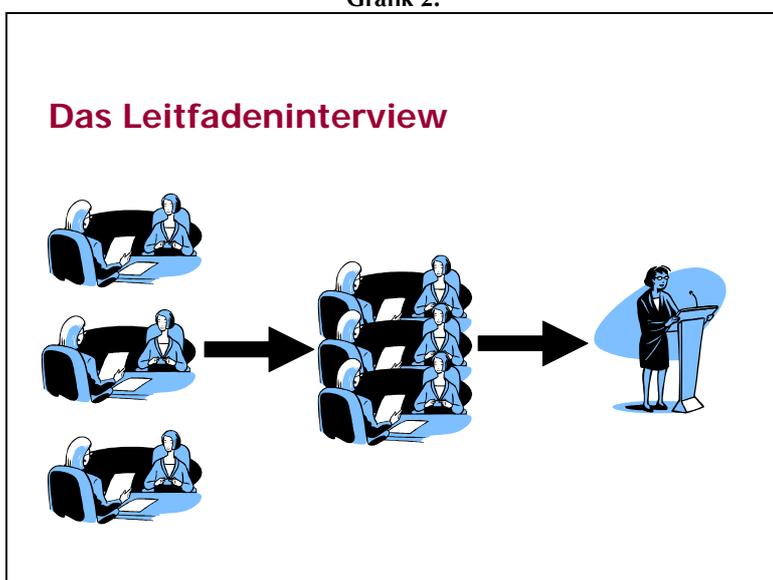
- 5 kantonale Stellen (Fach-, Interventions- und Koordinationsstellen etc.)
- 10 kommunale Stellen (Sozialdienst, Vormundschaft, Schulpflege, Ehe-, Familien-, Kinder- und Jugendberatungsstellen, Tagesschule etc.),
- 10 Nichtregierungsorganisationen (Beratungsstellen und NGO in den Bereichen Erziehung, Ehe, Familie, Gewalt, Sucht, Familienplanung, Behinderte etc.),
- 8 Interessenorganisationen, Dachverbände bzw. Vereine (für MigrantInnen, Alleinerziehende, Mütter, Väter etc.) sowie
- 7 niederschwellige Betreuungs- und Unterstützungsangebote (Mittagstische, Pfarrgemeinden, Treffpunkte, Tageseltern etc.).

Die Zusammensetzung der Befragten bestimmte sich primär typologisch und trägt der geographischen Struktur des Kantons Aargau (verschiedene Regionen, städtische und ländliche Gebiete) Rechnung. Sie entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber. Die Interviews wurden zwischen Mai und Juni 2007 durchgeführt.

2.2.3. Die Datenanalyse

Das Interview wurde bei Einwilligung der befragten Person auf Tonband protokolliert und zu Kernaussagen bezüglich der Fragen verarbeitet.

Grafik 2:



Die Kernaussagen wurden in verschiedenen Stufen verdichtet und klar minderheitliche Extrempositionen eingemittet oder explizit als solche gekennzeichnet. Aus dieser Verdichtung wurde in einem letzten Schritt eine Synthese entwickelt, die qualitative Rückschlüsse über das Bild des zu erforschenden Gegenstandes erlaubt. In dieser Synthese wird den so entstandenen "verdichteten AkteurInnen" eine Stimme gegeben, welche ein aggregiertes Bild darstellt und somit über einzelne AkteurInnenmeinungen hinausgeht. **Sämtliche** Aussagen im Modul II stammen, wenn nicht explizit anders vermerkt, aus den Interviews mit den AkteurInnen.

Da die Vorgehensweise rein qualitativ ist, finden sich in unserer Analysearbeit folgerichtig keine Aussagen in absoluten Zahlen. Die Frage, welche mit dieser Methode beantwortet werden kann, lautet entsprechend "was ist wichtig?" und nicht "wie wichtig ist etwas?".

Aufgrund des hohen Personalisierungsgrades der Leitfadeninterviews wurde darauf verzichtet, dem Auftraggeber eine anonymisierte Abschrift der Interviews in extenso zukommen zu lassen. Da viele zentrale Aussagen auf einfachste Art mit bestimmten Personen in Verbindung gebracht werden können, wäre eine Anonymisierung mit so deutlichen inhaltlichen Kürzungen verbunden gewesen, dass dies zu Fehlinterpretationen geführt hätte.

Bei der im Modul II dargestellten Befunde gilt es zu berücksichtigen, dass ein grosser Teil der befragten AkteurInnen in ihrem Berufsalltag vor allem mit problembelasteten Familien in Berührung kommen, was ihre Wahrnehmung prägt. Obwohl im Interview explizit auch nach Ressourcen von Familien im Kanton Aargau gefragt wurde, kam diesem Aspekt in den Antworten der AkteurInnen ein geringer Stellenwert zu. Es liegt zudem auf der Hand, dass sich vor allem Personen beruflich im Bereich der Familienpolitik engagieren, die für eine aktive staatliche Familienförderung eintreten. AkteurInnen mit einem traditionellen Familienbild, das Familie als reine Privatangelegenheit versteht, sind in unserer Stichprobe klar in der Minderheit. Die AkteurInnen nutzten die ihnen gebotene Möglichkeit zur Meinungsäusserung auch, um auf Lücken im familienpolitischen System hinzuweisen.

2.3. Modul III: Aktuelle Bestandesaufnahme Familien und gewollt Kinderlose

2.3.1. Die Zielsetzung

Das Modul III richtet den Blick primär auf Familien. Mittels einer eigenständigen Erfassung der Familiensicht sollen zusätzliche Ressourcen und Bedürfnisse seitens der Familien, welche von den befragten Fachstellen bzw. AkteurInnen nicht erkannt und gedeckt werden, festgehalten werden. Die Abweichungen der Bevölkerungsmeinung von der Sicht der AkteurInnen sowie ihre Einschätzung des familienpolitischen Angebots werden ein wichtiges Spannungsfeld für die spätere Soll-Analyse darstellen.

Als Familie definiert der Auftraggeber sämtliche Zwei- oder Mehrgenerationenbeziehungen im Laufe eines Menschenlebens, ob diese Generationen im gleichen Haushalt wohnen oder nicht. Für die Befragung wurde der Fokus auf die mittlere Generation gelegt, die Kinder und (mehr oder weniger alte) Eltern hat. Berücksichtigt wurden hier allerdings nur die Eltern von Kindern, die mehrheitlich noch bei einem oder beiden Elternteilen leben und/oder finanziell noch von ihnen abhängig sind.

Familien sind permanent einer ganzen Reihe von Veränderungsprozessen ausgesetzt. Auf der einen Seite finden in der Familie mit Kindern wichtige Entwicklungsprozesse statt. Auf der anderen Seite verändert sich auch das gesellschaftliche Umfeld einer Lebenswelt permanent, so dass Familien mit Kindern während dieser Zeit nicht nur ihre eigenen Umweltbezüge laufend überarbeiten, sondern auch einer sich ständig ändernden Umwelt als Bezugsgrösse gegenüberstehen. Beide Elemente sind grundsätzlich wichtig, will man verstehen, wie es um die subjektive Befindlichkeit von Familien steht und wieso sie welche Ansprüche an sich oder ihre Umwelt stellen.

Entsprechend werden an die Studie die folgenden, wegleitenden Fragestellungen gerichtet:

- Wie steht es um die Befindlichkeit der Familien im Kanton Aargau?
- Welche Elemente wirken auf eine solche Eigenwahrnehmung ein?
- Über welche Ressourcen verfügen Familien im Kanton Aargau und mit welchen Herausforderungen sind sie konfrontiert?
- Wie stehen Familien den verschiedenen zielgruppenspezifischen, familienexternen Angeboten und Dienstleistungen gegenüber bzw. inwiefern fühlen sich die Familien durch die im Aargau vorhandenen Fachstellen wahrgenommen?
- Welche Verbesserungsvorschläge äussern Familien in Bezug auf die Angebote und Dienstleistungen?

2.3.2. Die Datenerhebung

Aufgrund der Zielsetzungen, der Fragestellungen und der Anforderungen ans Studiendesign wurde in einem gemeinsamen Workshop mit dem Auftraggeber ein Fragebogen mit folgenden Indikatoren formuliert:

Tabelle 2:
Übersicht über die Indikatoren des Moduls III für die "Situationsanalyse familienpolitische Massnahmen Kanton Aargau"

<p>Haushalts-/Personenbezogene Merkmale</p> <p>Geschlecht Alter Zivilstand Anzahl Kinder (von Partner) Anzahl Kinder (von Partner), die zu Hause leben Anzahl Kinder, die nicht mehr zu Hause leben, aber finanziell abhängig sind Alter Kinder Wohndauer im Kanton AG Bildung (Partner) Subjektive wirtschaftliche Befindlichkeit Haushaltseinkommen Erwerbstätigkeit (Partner) Nationalität (Partner) Rentenbezug</p>
<p>Unterstützungsleistungen</p> <p>Erziehungsverantwortung für Kinder Aufteilung Betreuungsaufgaben der Kinder Anteil an Betreuungsaufgaben der Kinder Unterstützung der Eltern (Partner) Art der Unterstützung der Eltern Grund der Nicht-Unterstützung der Eltern</p>
<p>Befindlichkeit Familie</p> <p>Aktuelle Befindlichkeit Familie Stärken Familie</p>

Herausforderungen Familie Art der Problembewältigung Situationen der Grenzerfahrung Suchterfahrungen in Familie Gewalterfahrungen in Familie
Gewollte Kinderlosigkeit Grund Kinderlosigkeit Voraussetzungen Entscheid für Kinder
Prädispositionen zur Familie Eigenverantwortung vs. Solidarität Familie als Privatsache vs. aktive Familienpolitik Aktive Förderung Gleichberechtigung vs. keine besonderen Schritte Aktive Förderung gleicher Chancen Ausländer vs. bessere Chancen SchweizerInnen
Familienpolitische Angebote und Dienstleistungen Generelle Familienfreundlichkeit Aargau Informiertheit über Angebot allgemein Bekanntheit Angebote und Dienstleistungen Nutzung Angebote und Dienstleistungen Häufigkeit Nutzung Angebote und Dienstleistungen Grund Nicht-Nutzung Angebote und Dienstleistungen Beurteilung 10 Angebote und Dienstleistungen Zusätzlich erwünschte Angebote und Dienstleistungen Finanzierung zusätzlich erwünschter Angebote und Dienstleistungen

Quelle: gfs.bern, Modul III, "Situationsanalyse familienpolitische Massnahmen Kanton Aargau"

Der Fragebogen selber wurde nach der "Trichter"-Technik aufgebaut. Dabei bewegte er sich von allgemeinen zu spezifischen Themen. Sensiblere Fragestellungen wurden am Schluss des Interviews platziert.

Die Ergebnisse des Moduls III basieren auf einer repräsentativen Befragung von 1013 Eltern (mit oder ohne Schweizer Staatsbürgerschaft) mit Kindern, die mehrheitlich noch bei einem oder beiden Elternteilen leben und/oder finanziell noch von ihnen abhängig sind, sowie von 101 Männern und Frauen zwischen 30 und 45 Jahren, die in einer stabilen, längeren Partnerschaft leben und sich explizit gegen Kinder entschieden haben. Mittels dieser Subgruppe soll insbesondere der Frage nach den Gründen für den Entscheid gegen Kinder nachgegangen werden. Auf eine Quotierung der Familienformen wurde aufgrund fehlender offizieller Angaben (für Patchwork-Familien) verzichtet. Für den Kanton Aargau existiert nur die Unterteilung in Paare mit Kindern (87% aller Familienhaushalte mit Kindern) und Elternteile mit Kindern (13% aller Familienhaushalte mit Kindern). Wir haben nach Absprache mit dem Auftraggeber ganz auf eine Quotierung der Familienform verzichtet, kommen der Realität mit unserer repräsentativen Zufallsstichprobe aber sehr nahe (90% Paare mit Kindern, 10% Elternteile mit Kindern). Im Durchschnitt haben die von uns befragten Eltern aus dem Kanton Aargau 2.2 Kinder.

Die Befragung der Familien und Nicht-Familien wurde zwischen dem 3. und 17. August 2007 mittels telefonischer Interviews durchgeführt. Die telefonische Befragung erzeugt ein geringeres Gefühl einer Befragungssituation, als dies bei persönlichen Interviews der Fall ist. Die Interviews selber führten 43 ausgebildete BefragterInnen durch. Diese wurden vorgängig über Ziel und Ablauf der Befragung instruiert. EinE einzelneR InterviewerIn führte im Durchschnitt maximal 50 Interviews durch, um einen potenziellen InterviewerInnen-Einfluss möglichst zu minimieren. Die eingegangenen Interviews wurden mittels Skelett- (Signifikanztest der Angaben pro InterviewerInnen), Quoten- und inhaltlicher Kontrolle nachträglich plausibilisiert und auf allfällige Einflüsse der InterviewerInnen untersucht.

Bei einer Stichprobe prägen insbesondere zwei Faktoren die Qualität der später gewonnenen Aussagen. Auf der einen Seite definiert sich die Datenqualität über die Grösse des Stichprobenfehlers. Dieser Index weist die Irrtumswahrscheinlichkeit und Irrtumsgrösse einer getroffenen statistischen Aussage aus. Einerseits setzt man bei der Umfrageforschung zumeist ein Sicherheitsmass von 95%, d.h. man akzeptiert eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%, dass der nachgewiesene statistische Zusammenhang so in der Grundgesamtheit nicht vorhanden ist. Andererseits unterliegen statistische Aussagen einem Stichprobenfehler, der von der Grösse der Stichprobe und der Basisverteilung der Variable in der Grundgesamtheit abhängt, wobei der Fehler kleiner wird, je grösser die Stichprobe ist:

Tabelle 3:
Ausgewählter statistischer Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Basisverteilung

Stichprobengrösse	Fehlerquote Basisverteilung	
	50:50	20:80
N = 1000	3.2%	2.5%
N = 100	10.0%	8.1%
N = 50	14.0%	11.5%

Lesebeispiel: Bei rund 1000 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen 50% +/- 3.2 Prozent, bei einem Basiswert von 20 Prozent zwischen 20% +/- 2.5 %.

Gerade bei Untergruppenanalysen weist die untersuchte Gruppe schnell weniger als 50 Befragte aus, was bei einem Stichprobenfehler von über 14% eine adäquate Interpretation nahezu verunmöglicht. Um Fehlinterpretationen zu minimieren, nehmen wir deshalb keine Subgruppenanalysen unter 50 Fällen vor.

Das andere Element einer qualitativ hoch stehenden Analyse ist die Gewährleistung von Repräsentativität. Repräsentativität bedeutet nichts anderes, als dass jede Person aus der Grundgesamtheit genau die gleiche Chance haben muss, an der Befragung teilnehmen zu können. Werden bei der Stichprobenziehung systematisch Gruppen ausgeschlossen, ist eine Befragung nicht repräsentativ.

Wir gewährleisteten die Repräsentativität in der vorliegenden Telefon-Befragung des Moduls III durch ein dreistufiges System:

1. Ausgangslage bildete ein aktuelles elektronisches Telefonbuch mit allen gemeldeten Telefonanschlüssen des Kantons Aargau (Swiss Directories). Aus diesen wurde nach einem Zufallsprinzip eine Ausgangsstichprobe gebildet. Die ausgewählten Haushalte wurden zu verschiedenen Tageszeiten maximal 7 Mal kontaktiert.
2. Erfüllte eine Person im Haushalt die Voraussetzung, zur Grundgesamtheit zu gehören, wurde die Adresse verwendet. Erfüllten mehrere Personen im Haushalt die Voraussetzung, wurde die Person befragt, die als letzte im Kalenderjahr Geburtstag hat. Dies garantiert eine systematische Zufallsauswahl.
3. Um wegen unterschiedlicher Erreichbarkeit Verzerrungen zu vermeiden, wurden Quoten für Geschlecht (50:50) und Nationalität (mindestens 100 ausländische Elternteile) vorgegeben, die nicht unterschritten werden konnten.

Von den insgesamt rund 6000 kontaktierten Haushalten erfüllten 51% die Teilnahmebedingungen nicht. Weitere 4% konnten wegen Verständigungsproblemen für die Befragung nicht berücksichtigt werden. In 26% der Fälle erfüllten die kontaktierten Personen zwar die Teilnahmebedingungen, sie verweigerten aber eine Teilnahme am Interview. So

konnten schliesslich aus der Ursprungsstichprobe 19% befragt werden. Berücksichtigt man nur jene Haushalte, welche die Bedingungen erfüllten, ergibt sich eine Teilnahmequote von 42%, was einer durchschnittlichen Ausschöpfung entspricht.

2.3.3. Die Datenanalyse

Die im Modul III erhaltenen Daten wurden wie folgt analysiert. Zuerst leisteten wir die beschreibende Analyse. Dabei wurden vor allem Häufigkeiten in Form von Prozentwerten bzw. Mittelwerten zu allen Fragen beschrieben.

Zusammenhänge zwischen zwei Variablen, also zwischen der Befindlichkeit mit Angeboten und dem Geschlecht beispielsweise, wurden mittels Korrelationen gemessen. Das hier normalerweise verwendete Mass ist der Koeffizient Cramers V. Der Vorteil dieser Masszahl ist, dass sie unabhängig vom Skalenniveau bei den Indikatoren verwendet werden kann. Damit bestimmten wir die Stärke des Zusammenhangs. Dieser ist umso mehr gegeben, als Cramers V von Null differiert. Hiervon unterschieden wir die Frage, ob der in der Befragung gefundene und gemessene Zusammenhang auch auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden darf. Dazu verwendeten wir den üblichen Signifikanztest χ^2 . Dieser sagt, mit welcher Sicherheit eine Verallgemeinerung auch auf nicht befragte Personen gemacht werden kann.

Die bivariate Korrelationsanalyse wurde insbesondere angewandt, um die Unterschiede zwischen den verschiedenen von uns in Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber bestimmten Familienformen zu lokalisieren und zu analysieren. Wir unterschieden hierzu die folgenden 13 Familienkonstellationen, die sich gegenseitig nicht ausschliessen müssen:

1. Traditionelle Familien/Allein-Ernährermodell (bestehend aus zwei Elternteilen (verheiratet oder Konkubinats), wobei der Vater vollzeitlich und die Mutter nicht erwerbstätig, sondern vollzeitlich in der Familien- und Hausarbeit sowie evtl. Freiwilligenarbeit tätig ist)
2. Kinderreiche Familien (mehr als drei Kinder)
3. Alleinerziehende (voll oder mehrheitlich alleine für Kinder verantwortlich)
4. Patchwork-Familien/Folgefamilien (nicht alle eigenen Kinder stammen aus der Beziehung mit dem aktuellen Partner/der aktuellen Partnerin und/oder der Partner/die Partnerin hat Kinder aus früheren Beziehungen)
5. Familien mit Betreuungsleistungen an eigenen Eltern und/oder an Eltern des Partners/der Partnerin
6. Familien mit erwerbstätiger Hauptbetreuungsperson (Elternteil, der den grössten Teil der Betreuungsaufgaben übernimmt, ist erwerbstätig)
7. Familien mit Kindern im Vorschulalter (unter 6 Jahren)
8. Familien mit Jugendlichen (13-19 Jahre)
9. Reine Migrationsfamilien (mit Eltern ausländischer Nationalität ohne Schweizer Pass)
10. Binationale Familien (Familien mit einem Schweizer und einem ausländischen Elternteil)
11. Familien mit Gewalterfahrungen
12. Familien mit Suchterfahrungen
13. Wirtschaftlich schwache Familien (berechnet auf der Basis der Einkommensgrenzbeträge für die Elternschaftsbeihilfe im Kanton Aargau)

Sämtliche markanten Unterschiede in den Antworten der verschiedenen Familienformen werden im Bericht ausgewiesen. Dies gilt ebenso für die statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Antworten von Frauen und Männern.

Um die Zusammenhänge zwischen mehr als zwei Variablen zu bestimmen, kamen schliesslich multivariate Analysemethoden zum Einsatz. Dabei hat sich in der vorliegenden Analyse insbesondere die Kausalanalyse zwischen mehreren unabhängigen und einer abhängigen Variable (Regressionsanalyse) als wertvoll erwiesen.

Ziel der multivariaten Regressionsanalyse ist es, Beziehungen zwischen einer abhängigen Variable und mehreren unabhängigen Variablen festzustellen. Diese basiert analog zu Korrelationen auf Koeffizienten, welche die Stärke des Zusammenhangs bestimmen. Der Unterschied zur Korrelationsrechnung besteht allerdings darin, dass die Regressionsanalyse nicht nur eine unabhängige Variable ausmisst, sondern eine beliebige Zahl von Variablen mit einbeziehen kann. Dies kommt komplexen Realitäten deutlich näher. Die Regressionsanalyse bestimmt auf diese Weise, welche der unabhängigen Variablen unter Berücksichtigung der Effekte der anderen unabhängigen Variablen wie stark auf die abhängige Variable wirken. Dabei stellt man auf den Beta-Koeffizienten ab. Wie auch bei der Korrelationsrechnung existieren Sicherheitsmasse, die angeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein in der Stichprobe gefundene Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit gilt. Konkret handelt es sich auch hier um den Signifikanztest, der analog zur obigen Beschreibung funktioniert.

Eingesetzt wird dieses Verfahren vor allem dort, wo es gilt, die Zusammenhänge zwischen der Beurteilung verschiedener Angebote einerseits und einer generellen Einstellung andererseits zu bestimmen. Dies kann an sich auch mit der Korrelationsrechnung geleistet werden, doch hat diese Form der Analyse den Nachteil, dass man die gleiche Beziehung mit verschiedenen Argumenten immer wieder nachweist. Dies schliesst die Regressionsrechnung aus, denn sie sagt, welches Argument am besten die untersuchte Einstellung erklärt, welches an zweiter Stelle steht und so weiter.

B. Die Befunde

Der Schlussbericht zur Situations- bzw. Ist-Analyse gliedert sich in drei Kapitel, gefolgt von einer Synthese:

- Das erste Kapitel beschreibt die wichtigsten Erkenntnisse der Literaturrecherche (Modul I).
- Das zweite Kapitel stellt die zentralen Resultate der Befragung der organisierten, professionellen familienpolitischen AkteurInnen vor (Modul II).
- Das dritte Kapitel widmet sich den wichtigsten Ergebnissen der Bestandesaufnahme bei Familien und gewollt kinderlosen Personen (Modul III).

1. Modul I: Literaturrecherche

1.1. Definition und Funktionen der Familie

Der Bund definiert Familie als eine "primär in den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern begründete soziale Gruppe eigener Art, die als solche gesellschaftlich anerkannt ist" (Familienbericht 2004, S. 89). Diese Definition knüpft weder an die Ehe noch an biologische Elternschaft an, setzt keinen gemeinsamen Haushalt voraus, verzichtet auf wertende Äusserungen und trägt der Vielfalt der Familienformen Rechnung. Sie beschränkt sich zudem nicht auf Familien mit unmündigen oder finanziell abhängigen Kindern, sondern umfasst familiäre Lebensformen über den ganzen Lebenszyklus. Ebendiese Definition wird auch der Situations- bzw. Ist-Analyse der Familiensituationen im Kanton Aargau zugrunde gelegt. Die Familie umfasst demnach sämtliche Zwei- oder Mehrgenerationenbeziehungen im Laufe eines Menschenlebens, ob diese Generationen im gleichen Haushalt wohnen oder nicht.

Die Familie als gesellschaftlich anerkannte (Verwandtschafts-)Gruppe bündelt viele verschiedene biologische und soziale Funktionen. Es sind laut Textor (1993)¹ insbesondere deren vier:

- *Generative Funktion:* Die Familie garantiert das Weiterbestehen der Gesellschaft durch das Hinzukommen neuer Mitglieder sowie deren Schutz und Fürsorge.
- *Erziehungs-, Sozialisations- und Platzierungsfunktion:* Die Familie dient der Eingliederung dieser neuen Mitglieder in die Gesellschaft durch Erziehung, Sozialisation und Platzierung. Sie vermittelt soziale, kulturelle und ethische Wertvorstellungen. Die Familie ist der Ort des gegenseitigen sozialen Lernens, des Eingehens

¹ Textor, Martin R. (1993). *Familien: Soziologie, Psychologie. Eine Einführung für soziale Berufe*. Freiburg: Lambertus, 2., erw. Aufl.

von Bindungen, des Einübens von Rollen, der Gestaltung von Beziehungen, aber auch der Ort des kritischen Austausches, der Auseinandersetzung und der Konfliktbewältigung. In spiegelnder Wechselseitigkeit entwickelt sich in den Familienbeziehungen die eigene personale und soziale Identität. Die Familie erfüllt demnach Orientierungs- und Ordnungsaufgaben.

- *Wirtschaftliche Funktion:* Die Familie erfüllt traditionell auch eine Funktion der sozialen Absicherung und Arbeitsteilung. Heute bedeutet das meist eine gemeinsame Haushaltsführung, in der Aufgaben in den Bereichen der Familien-, Haus- und Erwerbsarbeit aufgeteilt werden können. Dazu gehören Leistungen wie die Unterstützung der Kinder während der Ausbildung und (teilweise) darüber hinaus, die Versorgung der Eltern im Alter, die Krankenpflege und die Unterstützung in persönlichen Notlagen. Trotz der grossen Bedeutung der wirtschaftlichen Funktion der Familienarbeit für die Daseinsfürsorge, den Lebensstandard und das Wohlbefinden der Familienmitglieder, werden die mit ihr verbundenen Aufgaben von der Gesellschaft laut Textor unterbewertet, da sie nach gängiger Meinung keine grossen Berufsqualifikationen verlangen und nicht bezahlt werden. Hier wirken sich traditionelle Geschlechtsrollenleitbilder, soziokulturelle Normen und Vorstellungen über geschlechtstypische Fähigkeiten negativ aus.
- *Regenerationsfunktion:* In der heutigen Gesellschaft gilt die Familie schliesslich auch als wichtiger Regenerationsbereich gegenüber dem ausserfamiliären Alltag. Die Regenerationsfunktion ist demnach eine Variante der Wirtschaftsfunktion, indem sie alle Basisleistungen zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit der Familienmitglieder und die Bereitstellung von Ausgleichsleistungen der Familie gegenüber bestehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisationsformen zusammenfasst. Hierzu gehören alle Aktivitäten der Familie, die zur physischen und psychischen sowie zur emotional-affektiven Befriedigung ihrer Mitglieder beitragen. Die Familie gilt jedoch nicht ausschliesslich als eine "friedliche Insel", sondern auch als Konfliktquelle. "Spannungen und Konflikte aus der Aussenwelt entladen sich innerhalb der Familie, aber auch Familienprobleme können ihrerseits das Verhalten der Familienmitglieder im ausserfamiliären Bereich bestimmen."² Die Regenerationsfunktion der Familie hat aufgrund der weitgehend bestehenden Rollenteilung zwischen Frauen und Männern einen geschlechtsspezifischen Aspekt: Für Mütter ist der "Regenerationsbereich Familie" im Schnitt stärker als für Väter auch Arbeitsbereich.³ Dies gilt gerade für jene Zeitfenster, die speziell als Erholungsräume erwartet werden, wie etwa die Wochenenden, Ferien und Familienfeste, weil da häufig noch zusätzliche Arbeit anfällt.

1.2. Die Familien und ihre Entwicklung in der Schweiz

Familien stellen heute zwar die Minderheit der Haushalte, aber immer noch eine Mehrheit der Bevölkerung. Trotz der wachsenden Zahl der Alleinlebenden ist die Familie nach wie vor die dominierende Form des Zusammenlebens. So lebten im Jahr 2000 54.3% der Bevölkerung in Familienhaushalten mit Kind(ern) (Paare mit Kindern, Einzelpersonen mit Kindern)⁴. Allerdings hat sich das Bild der Familie grundlegend geändert. Schweizer Frauen und Männer haben immer später und immer weniger Kinder. Diese Tendenz erklärt sich

² Kolwitz, Patricia (1997). *Sozialisation in der Familie*. <http://userpage.fu-berlin.de/~tkleber/soz5.htm>, p. 4.

³ vgl. www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/gleichstellungsatlas/unbezahlte_arbeit.html.

⁴ http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/publikationen_statistik/publikationskatalog.Document.62823.pdf

durch die längere Ausbildungsdauer, was zu höheren indirekten Kinderkosten führt, durch die stärkere Erwerbs- und Berufsorientierung und die Schwierigkeiten, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Die Familien werden dadurch immer kleiner. In einem Familienhaushalt leben im Schnitt 1.9 abhängige Kinder unter 25 Jahren, wobei verheiratete Eltern tendenziell mehr Kinder haben als Alleinerziehende und unverheiratete Paare. In ländlichen (und katholischen) Regionen sind grössere Haushalte immer noch häufiger, in den städtisch geprägten Kantonen dominieren die kleinen Haushalte. Die Verringerung der Kinderzahl ist aber sowohl in der Stadt wie auf dem Land festzustellen; tendenziell ist eine Angleichung zu beobachten. Da immer mehr SchweizerInnen (insbesondere gut ausgebildete) ganz auf Kinder verzichten, wächst die Zahl der Paare ohne Kinder stetig.

Kinder bringen nicht nur Freude und Erfüllung mit sich, sondern auch eine finanzielle Mehrbelastung. Werden direkte und indirekte Kosten (Lohnausfall durch Kinderbetreuung) zusammengezählt, kostet ein Kind im Laufe des Aufwachsens in einem Haushalt mit einem mittleren Einkommen zwischen 500'000 (Paar mit drei Kindern) und einer Million Franken (Einkindhaushalt). Es erstaunt denn auch nicht, dass das Wohlstandsniveau der Familien deutlich unter jenem der kinderlosen Haushalte liegt. Besonders prekär ist die Situation für kinderreiche Paare, Einelternfamilien aber auch Familien mit Migrationshintergrund. Sie sind einem überdurchschnittlichen Armutsrisiko ausgesetzt. Angesichts der steigenden Scheidungszahlen und der zunehmenden Migration (jede dritte Familie in der Schweiz weist einen Migrationshintergrund auf), ist hier für die nächsten Jahre keine Entspannung zu erwarten.

Die Familie ist die wichtigste Institution bei der Übernahme der Betreuungsaufgaben von Kindern aber auch von pflegebedürftigen oder betagten Familienmitgliedern. So werden 70-80% der Pflegeaufgaben im Alter von Familienangehörigen wahrgenommen. Mit der altersmässigen Verschiebung der Geburten und der Verringerung der durchschnittlichen Familiengrösse geht eine Ausdünnung und Vertikalisierung der Generationenstrukturen einher (Bohnenstangenfamilien). Die soziale Distanz zwischen den Generationen wächst. Es kommt zu einer Atomisierung der Familienstrukturen. Im Bedarfsfall können betagte Eltern somit immer weniger auf Unterstützungsleistungen aus dem Verwandtschaftsnetz zurückgreifen. Ähnliches gilt für die verwandtschaftliche Unterstützung in der Kinderbetreuung. So wird zwar heute noch rund die Hälfte der Kinderbetreuung ausserhalb der Kernfamilie von Verwandten (v.a. Grossmutter) übernommen. Aufgrund der gestiegenen Mobilität leben Grosseltern und andere Verwandte aber oftmals nicht mehr in der Nähe der Kernfamilie und stehen deshalb für die unterstützende Kinderbetreuung nicht zur Verfügung. Dieses Wegfallen der familiären Unterstützung in der Kinderbetreuung beeinträchtigt insbesondere die Erwerbschancen von Frauen. Für Männer besteht dieses Handicap hingegen kaum. In Bezug auf die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau in Haushalt und Beruf gibt es markante geschlechterspezifische Unterschiede in der Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit. Trotz stärkerer Erwerbsbeteiligung der Frauen wird die Erwerbsarbeit vorwiegend von den Männern und die Haus- und Familienarbeit in 90% der Familien hauptsächlich von den Frauen geleistet. Nur rund 10% der Elternpaare tragen diese Verantwortung gemeinsam. Männer springen zudem stärker bei der Familien- als bei der Hausarbeit ein. Männer reduzieren mit der Familiengründung ihr bereits geringes Engagement in der Hausarbeit. Frauen leisten die Vereinbarung von Familie, Haushalt und Beruf weitgehend alleine.

Aufgrund dieser veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stellt die Möglichkeit der institutionellen familienergänzenden Kinderbetreuung heute auf verschiedenen Ebenen eine Notwendigkeit dar. Tiefe Löhne und steigende Lebenshaltungs- und Kinderkosten

führen immer häufiger dazu, dass Familien von der Erwerbstätigkeit beider Elternteile abhängig sind. Auch dürfte mit der zunehmenden Zahl der Scheidungen (die Scheidungsrate lag im Jahr 2005 in der Schweiz bei rund 53%) der Prozentsatz berufstätiger Hauptbetreuungspersonen und damit die Nachfrage nach familienergänzender Betreuung noch weiter ansteigen. Knapp ein Drittel der Familien nutzt heute regelmässig familienergänzende Betreuungsangebote. Bei Paarhaushalten mit traditioneller Arbeitsteilung liegt dieser Anteil bei 10%, bei Familien mit berufstätigen Eltern bei 42%. Daneben gilt auch: Eltern mit sehr tiefem oder sehr hohem Einkommen nutzen ausserhäusliche Betreuungseinrichtungen häufiger als solche mit mittlerem Einkommen. Ausländische Eltern nutzen das Angebot viel weniger als schweizerische. Obwohl sich die Zahl der Kinderkrippen und Horte in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt hat, stehen in der Schweiz aktuell knapp 3 Tagesstätten für 1000 Kinder unter sieben Jahren zur Verfügung. Die Nachfrage übersteigt das Angebot massiv. Analog zeigt sich die Situation bei den Betreuungseinrichtungen für schulpflichtige Kinder. Fast die Hälfte der Kinder ist nach der Schule regelmässig unbetreut ("Schlüsselkinder")⁵.

1.3. Die Eigenheiten der Familienpolitik in der Schweiz

Familienpolitik stellt in der Schweiz ein wichtiges, aber kontrovers diskutiertes Politikfeld dar. Sie umfasst alle Massnahmen staatlicher und privater AkteurInnen, welche die Familien unterstützen und fördern. Familienpolitik muss sich heute so unterschiedlichen Themenfeldern annehmen wie der Veränderung und Instabilität von Familienstrukturen (Zunahme von alleinerziehenden Eltern), dem Anstieg der Kinderlosigkeit, der zunehmenden Familienarmut, dem steigenden Integrationsbedarf im Zusammenhang mit der Migration, dem Verschwinden sozialer Netzwerke, der Rückkehr der Frauen in den Arbeitsmarkt oder dem Anstieg der direkten und indirekten (bessere Ausbildung der Mütter) Kinderkosten.

Zentrale Motive der Familienpolitik in der Schweiz sind das Kindwohl, die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, der Schutz gegen Armut von Familien mittels vertikaler Umverteilung sowie der Abbau der strukturellen Ungerechtigkeit zwischen Haushalten mit und ohne Kinder. Familienpolitik ist laut dem Familienbericht des Bundes:

- Politik für das *Wohl des Kindes*, indem sie die Interessen des Kindes in den Mittelpunkt stellt, Chancengleichheit zwischen den Kindern fördert (z.B. mit kostendeckenden Kinderzulagen) und im Bedarfsfall den Zugang zu Betreuungs- (z.B. Reduktion der Schlüsselkinder), finanziellen Hilfs- (z.B. Alimentenbevorschussung) und Beratungsangeboten sicherstellt.
- *Gleichstellungspolitik*, weil die Arbeits- und Rollenteilung in der Familie das Geschlechterverhältnis zentral tangiert. Sie sucht die Benachteiligung der Mütter auf dem Arbeitsmarkt durch die traditionelle Rollenverteilung aufzuheben und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern. Dies leistet sie durch die Bereitstellung von Angeboten erschwinglicher und qualitativ hoch stehender Kinderbetreuung, durch die Möglichkeit von Teilzeitarbeitsstellen (auch für Männer), die in die Laufbahnplanung eingebettet sind, sowie - solange die Vereinbarkeit von

⁵ Eidgenössisches Departement des Inneren (2004). *Familienbericht 2004. Strukturelle Anforderungen an eine bedürfnisgerechte Familienpolitik*. BBL: Bern, pp. 56-57

Beruf und Familie noch nicht vollständig gewährleistet ist - durch Massnahmen, um den Berufseinstieg nach einer allfälligen Familienpause zu erleichtern.⁶

- *Umverteilungspolitik*, indem sie die Leistungen von Familien für die Gesellschaft teilweise anerkennt sowie teilweise abgilt und damit die strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber Menschen abbaut, die Verantwortung für Kinder übernehmen. Strukturelle Rücksichtslosigkeit bezeichnet die Gleichgültigkeit der Gesellschaft und der Wirtschaft gegenüber der Tatsache, ob Menschen Verantwortung für Kinder übernehmen oder nicht. Es handelt sich hier demnach in erster Linie um einen horizontalen Familienleistungsausgleich von Haushalten ohne Kinder zu Haushalten mit Kindern.
- *Armutspolitik*, indem sie zu verhindern sucht, dass sich die Lebenslage durch die Übernahme von Erziehungs-, Betreuungs- und Versorgungsaufgaben verschlechtert und Menschen aufgrund familiärer Verpflichtungen in finanzielle Nöte geraten.

Die Familienpolitik muss dabei auf die Bedürfnisse von Kindern, Frauen und Männern in deren familiären und gesellschaftlichen Beziehungen eingehen und gleichzeitig den Familien in ihren verschiedensten Formen Rechnung tragen. Ziel einer bedürfnisgerechten Familienpolitik ist die Sicherstellung der Lebbarkeit der Familie, der Wahlfreiheit der Familienform und der Arbeitsteilung sowie der (Verteilungs-)Gerechtigkeit.

Typisch für die schweizerische Familienpolitik ist ihre ausgeprägt föderalistische und subsidiäre Struktur. Der Bund überlässt den Kantonen und Gemeinden die Kompetenzen in all jenen Bereichen, in welchen sie die Aufgaben selbst erfüllen können, und greift nur ergänzend und fördernd ein. Wie für die Sozial-, Bildungs-, Gesundheits- und Kulturpolitik sind deshalb auch für die Familienpolitik in vielen Bereichen hauptsächlich die Kantone und Gemeinden zuständig. Der ausgesprochene Föderalismus und die Subsidiarität zwischen Bund, Kantonen, Gemeinden und privaten Organisationen haben zwar den Vorteil, regionale Besonderheiten zu berücksichtigen, sie erschweren aber eine kohärente und wirksame Familienpolitik. Erhebliche regionale Unterschiede in der Ausgestaltung der einzelnen familienpolitischen Massnahmen sind die Folge. Ein kohärentes Konzept der Familienpolitik fehlt in der Schweiz. Eine aktive staatliche Familienpolitik wird andererseits aber auch durch die Auffassung erschwert, dass Familie eine private Angelegenheit sei. Die staatlichen Leistungen zur Unterstützung und zum Schutz der Familien sind in der Schweiz gering.

Die wenigen familienpolitischen Kompetenzen des Bundes sind in Artikel 41 der Bundesverfassung festgelegt:

⁶ seco und BSV (2004). *Kinder und Karriere – Vereinbarkeit von Beruf und Familie*. Bern: p. 9. Siehe auch: Keiser, S. (1997): *Vereinbarkeit von Familie und Beruf – nur eine Frauenfrage?* p. 249.

Artikel 41 (Sozialziele)

Bund und Kantone setzen sich in Ergänzung zu persönlicher Verantwortung und privater Initiative dafür ein, dass

- jede Person an der sozialen Sicherheit teilhat;
- jede Person die für ihre Gesundheit notwendige Pflege erhält;
- Familien als Gemeinschaften von Erwachsenen und Kindern geschützt und gefördert werden;
- Erwerbsfähige ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu angemessenen Bedingungen bestreiten können;
- Wohnungssuchende für sich und ihre Familie eine angemessene Wohnung zu tragbaren Bedingungen finden können;
- Kinder und Jugendliche sowie Personen im erwerbsfähigen Alter sich nach ihren Fähigkeiten bilden, aus- und weiterbilden können;
- Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu selbstständigen und sozial verantwortlichen Personen gefördert und in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration unterstützt werden.

Bund und Kantone setzen sich dafür ein, dass jede Person gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter, Invalidität, Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Mutterschaft, Verwaisung und Verwitwung gesichert ist.

Sie streben die Sozialziele im Rahmen ihrer verfassungsmässigen Zuständigkeiten und ihrer verfügbaren Mittel an. Aus den Sozialzielen können keine unmittelbaren Ansprüche auf staatliche Leistungen abgeleitet werden.

Der gesetzgeberische Auftrag des Bundes bezieht sich in erster Linie auf ökonomische, daneben aber auch sozialökologische, pädagogische und familieninterne Interventionen:

- Die ökonomischen familienpolitischen Massnahmen auf Bundesebene umfassen materielle Leistungen an und finanzielle Entlastungen von Familien. Schweizerisch geregelt sind die Besteuerung der Familien betreffend die Bundessteuer, das Minimum an Familienzulagen sowie die Mutterschaftsversicherung.
- Im Bereich der sozialökologischen Interventionen, welche die sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen von Familienleben sowie Einrichtungen im Familienumfeld betreffen, ist das Engagement des Bundes geringer. Zu erwähnen sind hier Regelungen im Rahmen des Arbeitsrechts, die Finanzhilfen für familienergänzende Betreuungsangebote (Anstossfinanzierung) und die Wohnbauförderung.
- Die pädagogischen Interventionen, welche präventive Bildungs- und Beratungsangebote beinhalten, beschränken sich auf Bundesebene auf das Bundesgesetz über die Schwangerschaftsberatungsstellen.
- Im Rahmen der familieninternen Interventionen, die zum Ziel haben, die Schwächeren zu schützen und Kindern in Notlagen ein gutes Aufwachsen ausserhalb der eigenen Familie zu ermöglichen, engagiert sich der Bund im Bereich des Kinderschutzes und der häuslichen Gewalt.

1.4. Die Familienpolitik der Kantone

In der Familienpolitik verfügen die Kantone und Gemeinden über weit reichende Kompetenzen. In ihren Zuständigkeitsbereichen (z.B. Schule, familienergänzende Kinderbetreuung) ergreifen auch Gemeinden familienpolitische Massnahmen. Der Schwerpunkt in den Kantonen liegt im ökonomischen Bereich, bei den Gemeinden im Bereich der sozialökologischen und pädagogischen Massnahmen. Ein Überblick über die kantonalen und kommunalen Leistungen existiert nicht. Deshalb lag es nahe, die Familienpolitik der Kantone an einigen Beispielen aufzuzeigen. Über die Prioritätensetzung bei der Umsetzung der familienpolitischen Massnahmen können die Familienleitbilder der Kantone Aufschluss geben. Von den insgesamt 26 Kantonen verfügen allerdings nur elf Kantone (LU, UR, OW, NW, FR, BS, BL, GR, TI, AR und VD) über Leitbilder oder Berichte, aus welchen die kantonalen familienpolitischen Stossrichtungen ersichtlich werden. Die folgende Analyse bezieht sich auf die fünf Kantone Luzern, Freiburg, Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Appenzell Ausserrhoden.

In diesem Kantonsvergleich wird schnell deutlich, dass die grossen gesellschaftlichen Trends und Herausforderungen für die Familienpolitik sich zwar von Kanton zu Kanton kaum unterscheiden. Da die Kantone in der Gewichtung von Massnahmen aber relativ autonom sind, fällt die Familienpolitik kantonal sehr unterschiedlich aus.

Die sozioökonomischen, politischen, regionalen sowie die konfessionellen Gegebenheiten eines Kantons prägen dessen Familienpolitik. Unterschiedliche Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Siedlungsstrukturen haben einen Einfluss auf die Familienpolitik eines Kantons. So betreiben urbane, familialistisch⁷ orientierte sowie katholisch geprägte Kantone eine aktivere Familienpolitik als rurale Kantone oder solche mit einem stark liberalen Politikverständnis. Entsprechend gibt es in der Schweiz klare Trennungslinien zwischen den eher konservativen ländlichen Kantonen und neuerungsorientierten mittelländischen Stadtkantonen. Dies lässt sich besonders deutlich an der Dienstleistungsstruktur im Bereich familienergänzender Kinderbetreuung ablesen. Wird Angeboten, die der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dienlich sind, in städtischen Kantonen wie z.B. in Basel-Stadt sehr hohe Priorität eingeräumt, liegt der Schwerpunkt in einem ländlichen Kanton ohne grosses urbanes Zentrum wie Appenzell Ausserrhoden z.B. eher im Bereich des familienfreundlichen Wohnungsbaus, um den Wegzug von Familien zu verhindern.

Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Familienpolitik in der Schweiz insgesamt und in den Kantonen wenig entwickelt, auch wenn in den letzten Jahren einige wichtige familienpolitische Verbesserungen durchgesetzt werden konnten (z.B. das Einkommenssplitting und die Anrechnung der Erziehungs- und Betreuungsgutschriften in der AHV, die Witwerrente für Witwer mit Kindern unter 18 Jahren, das Alimenteninkasso und die Alimentenbevorschussung, die Mutterschaftsversicherung, das Familienzulagengesetz und die Einführung von Bedarfsleistungen in diversen Kantonen unter anderem auch im Aargau). Der Kanton Aargau ist hier keine Ausnahme. Er ist zwar ein beliebter Wohnkanton für Familien – wohnen doch 58% der Aargauer Bevölkerung in Familienhaushalten mit Kind(ern), 4% mehr als im Landesmittel. Aber eine kohärente Familienpolitik existiert noch nicht und in Einzelbereichen, wie z.B. der familienergänzenden Betreuungsstruktur weist er ein deutlich kleineres Angebot auf als andere Kantone. Bei verschiedenen monetären Leistungen an Familien liegt der Aargau hingegen im vorderen Mittelfeld.

⁷ Die Familiengemeinschaft und nicht das Individuum ist hier im Normengefüge dominant und wird über Beihilfen gefördert. Der Familienlastenausgleich stellt die wichtigste policy dar. Dagegen fehlt in familialistisch orientierten Kantonen eine erwerbsbezogene Familienpolitik weitgehend. (Familienbericht 2004, p. 91)

2. Modul II: Aktuelle Bestandesaufnahme organisierte/ professionelle AkteurInnen

2.1. Die Familien und ihre Entwicklung im Kanton Aargau

Die Familie wird von den befragten AkteurInnen als ein komplexer Verbund von Personen verschiedener Generationen verstanden, die in der Regel in einer verwandtschaftlichen Beziehung zueinander stehen und oft über Jahrzehnte zusammen leben. Unter den Familienmitgliedern besteht im Normalfall eine gegenseitige Unterstützung und Solidarität, es existieren hier aber auch Abhängigkeiten. Die Familie in all ihren Ausdrucksformen gilt als Urzelle der Gesellschaft, ist als solche aber auch immer wieder gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen. Die Familie ist nach dem Verständnis der Befragten heute immer noch das tragende Element im Sozialsystem. Sie wird als Ort der Primärsozialisation verstanden, wo die Kinder wichtige Sozialkompetenzen erlernen können und Geborgenheit erfahren sollten.

Den AkteurInnen zu Folge sind die gesellschaftlichen Veränderungen, welche sich in der Schweiz in Bezug auf Familien abzeichnen, auch im Aargau zu beobachten. Die Zahl kinderreicher Familien wird geringer, die Geburtenzahl nimmt kontinuierlich ab, die Scheidungsrate steigt, dadurch wächst die Zahl der Alleinerziehenden und der Patchwork-Familien. Der Prozentsatz berufstätiger Mütter steigt wegen finanzieller Notwendigkeiten (Scheidung, alleinerziehend, working poor) oder wegen anderer Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit. Aufgrund der steigenden Migration werden nach Einschätzung der AkteurInnen zudem auch binationale Ehen noch weiter zunehmen. Die traditionelle Familie mit ihrer geschlechtsspezifischen Rollenzuteilung verliert aufgrund dieser demographischen Entwicklungen immer mehr an Bedeutung. An ihre Stelle treten verschiedene neue Familienformen.

Wenn diese Entwicklungen im Kanton Aargau ohne Grosstädte nach Einschätzung der AkteurInnen auch etwas langsamer verlaufen dürften, nehmen neue Familienformen auch hier stark zu. Eine Trendumkehr ist nach Meinung der AkteurInnen in näherer Zukunft nicht zu erwarten. Auf politischer Ebene stiessen diese Entwicklungen jedoch bisher auf wenig Resonanz. Hier richten sich die Strukturen weitgehend an der traditionellen Familie aus.

2.2. Die Ressourcen und Herausforderungen von Familien im Kanton Aargau

Familien verfügen gemäss den AkteurInnen im Normalfall über eine breite Palette an eigenen Ressourcen. Diese können finanzieller, intellektueller, physischer oder emotionaler Natur sein. Grundsätzlich gilt, dass Familien mit hohem Bildungsniveau im Schnitt über bessere Ressourcen zur Bewältigung von Herausforderungen verfügen als bildungsferne Familien. Den Ersteren fällt es leichter, Informationen bezüglich Familie, Beziehung und Kinder zu sammeln. Familien mit hohem Einkommen, Schweizer Familien und traditionelle Familien sind nach Einschätzung der befragten AkteurInnen ebenfalls besser gerüstet als Familien mit tiefem Einkommen, Familien mit Migrationshintergrund oder Alleinerziehende. Neben den intellektuellen und den finanziellen spielen aber auch gesundheitliche

bzw. physische Ressourcen und emotionale Kompetenzen eine wichtige Rolle bei der Bewältigung von Problemen. Insbesondere Geborgenheit, Stabilität oder auch Warmherzigkeit werden als bedeutsame familiäre Charakteristika herausgestrichen.

Eine zentrale Bedeutung kommt nach Meinung der AkteurInnen aber insbesondere den sozialen Ressourcen zu, welche die Familien aus ihrem Umfeld freisetzen können. Die Befragten sind überzeugt, dass dank der kleinstädtischen und ländlichen Struktur des Kantons Aargau die sozialen Netze der Familien im Vergleich zu anderen, eher urbanen Kantonen mit grossen anonymen Zentren noch besser funktionieren. Aufgrund der steigenden Mobilität sind die individuellen Netzwerke aber auch im Aargau am Schwinden. Zu berücksichtigen gilt in diesem Zusammenhang zudem, dass Nachbarschaftshilfe meist nur dann funktioniert, wenn sie auf einem gewachsenen Vertrauensverhältnis und einem gegenseitigen Geben und Nehmen beruht. Gerade für neu zugezogene Familien oder Familien mit wenigen teilbaren Ressourcen (z.B. sozial Benachteiligte, Alleinerziehende, mehrfach belastete oder ausländische Familien), stellen kontinuierliche und zuverlässige institutionalisierte Unterstützungs- und Entlastungsangebote zur Bewältigung des Alltags deshalb oft eine Notwendigkeit dar.

Die Herausforderungen, mit denen sich Familien heute konfrontiert sehen, sind im Lauf der Zeit zwar mehrheitlich dieselben geblieben, sie haben sich aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen aber akzentuiert. Multiple Belastungssituationen nehmen zu, wobei diese häufig in Übergangssituationen zu beobachten sind. Die eigenen Ressourcen können bei der Familiengründung, bei einem Umzug, bei der Einschulung der Kinder, beim Einsetzen der Pubertät, beim Eintritt der Jugendlichen in die Arbeitswelt oder als Folge einer Trennung bzw. Scheidung knapp werden. Besonderen Belastungen sind nach Meinung der AkteurInnen zudem Migrationsfamilien, die häufig mit vielfältigen Problemkombinationen (z.B. bestehend aus Arbeitslosigkeit, Sprachproblemen, erhöhtem Armutsrisiko) zu kämpfen haben, Alleinerziehende sowie jene Eltern ausgesetzt, die Beruf und Familie unter einen Hut bringen müssen.

Grundsätzlich versuchen Familien nach Meinung der AkteurInnen aber trotz steigender Komplexität, ihren Alltag primär mit eigenen Ressourcen oder mit der Hilfe ihres sozialen Umfelds zu bewältigen. Offizielle, externe Hilfe wird meist erst dann aufgesucht, wenn die privaten Ressourcen erschöpft sind. Da die individuellen Netzwerke aus Mobilitätsgründen und verstärkt individualisierter Lebensgewohnheiten zunehmend fehlen, nimmt die Nachfrage nach institutionalisierten Betreuungs- und Entlastungsangeboten zu. Aufgrund der steigenden Erziehungskomplexität verzeichneten die Fachstellen in den letzten Jahren auch eine steigende Nachfrage nach professionellen Erziehungshilfen. Die vielfältigen Herausforderungen, mit denen Familien heute konfrontiert sind, haben nach Meinung der AkteurInnen nämlich insbesondere auch den Druck auf die Kinder und Jugendlichen verstärkt, was sich in einem Anstieg von psychischen und psychosozialen Problemen ausdrückt. Essstörungen, Kaufsucht, Spielsucht, Schulverweigerungen, massive Verschuldung (emotionale Leere wird mit Luxusgütern zu füllen versucht) oder Drogenkonsum (z.B. exzessives Rauschtrinken) haben zugenommen. In Wechselwirkung mit dem Anstieg auffälligen Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen konnten die befragten AkteurInnen in den letzten Jahren auch eine Zunahme der Zahl überforderter und überlasteter Eltern beobachten.

2.3. Die Eigenheiten der Familienpolitik des Kantons Aargau

Der Aargau gilt als Familienkanton. Aber die befragten AkteurInnen kritisieren seine Familienpolitik. Sie nehmen den Kanton Aargau in familienpolitischen Angelegenheiten als unterentwickelt, rückständig, reaktiv bzw. wenig innovativ wahr. Seine familienpolitische Angebotspalette ist zwar breit, aber zersplittert und zu wenig koordiniert.

- Die Familienpolitik im Aargau ist *unterentwickelt*, weil ihr im Kanton laut den befragten AkteurInnen ein tiefer Stellenwert zukommt. Die Zurückhaltung des Kantons in Sachen Familienpolitik erklären sich die Befragten mit der allgemeinen Sparhaltung im Aargau. Es fehlt nicht an Ideen, aber am politischen Willen, Mittel für deren Umsetzung bereit zu stellen. Familienpolitik wird laut Aussage der AkteurInnen im Aargau vorwiegend aus dem Blickwinkel der Wirtschaftlichkeit betrieben. Massnahmen werden nur dann verabschiedet, wenn sie einen wirtschaftlichen Nutzen versprechen. Das Verständnis, dass eine aktive Familienpolitik im langfristigen Interesse aller ist, fehlt laut den Befragten auf politischer Ebene teilweise.
- Die Familienpolitik im Aargau wird als *rückständig* beschrieben, weil sie den demographischen Entwicklungen (zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen, Anstieg der direkten und vor allem der indirekten Kinderkosten, zunehmende Familienarmut, wachsende Instabilität der Familien, steigender Integrationsbedarf) im Kanton kaum Rechnung trägt, sondern sich weitgehend an der traditionellen Mittelstandsfamilie ausrichtet. Die Angebote sind mit anderen Worten häufig zu wenig zielgruppenspezifisch. Die Dienstleistungen sind für die eigentliche Klientel entweder zu teuer, vernachlässigen wichtige Handlungsfelder oder schaffen es nicht, die Zielgruppe in ihrer spezifischen Sprache anzusprechen.
- Familienpolitik gilt unter den AkteurInnen als *reaktiv* und *wenig innovativ*. Sie stellen fest, dass breite Bevölkerungskreise im Aargau die Familie entsprechend dem wirtschaftsliberalen Staatsverständnis als Privatangelegenheit verstehen. Die Eigenverantwortung und familial-verwandtschaftliche Solidarität werden betont. Familienförderung ist im Kanton deshalb umstritten. In den letzten Monaten scheint mit dem Bildungskleeblatt (u.a. Blockzeiten und familienergänzende Tagesstrukturen) und der Schaffung der Fachstelle Familie und Gleichstellung einiges in Bewegung geraten. Diese mehrheitlich positiv beurteilte Aufbrüche erklären sich die Befragten unter anderem damit, dass der Wert der Leistungen, welche Familien für die Gesellschaft erbringen, der Bevölkerung langsam doch bewusst wird. Es wäre nun die Aufgabe des Kantons, diesen Prozess mittels proaktiver Öffentlichkeitsarbeit weiter voranzutreiben, und die Bevölkerung für die Probleme und Anliegen der Familien, aber auch für die Leistungen, die Familien für das Kollektiv erbringen, zu sensibilisieren. Die Honorierung dieser Leistungen mittels einer aktiven Familienpolitik dürfte nach Einschätzung der befragten AkteurInnen für einen Familienkanton wie den Aargau zu einem wichtigen Standortfaktor werden. Die AkteurInnen begrüßen in diesem Zusammenhang die Schaffung der neuen Fachstelle Familie und Gleichstellung, die der Familienpolitik auf kantonaler Ebene zu einem grösseren Gewicht verhelfen soll. Da Familienpolitik eine Querschnittsaufgabe ist und alle politischen Bereiche berührt, wird die Existenz einer zentralen Stelle, welche Forderungen stellen kann, die familienpolitischen Massnahmen koordiniert und deren Umsetzung überwacht sowie Sensibilisierungsarbeit leistet, von den befragten AkteurInnen als wichtig erachtet. Entsprechend gross sind auch die Hoffnungen, welche die AkteurInnen in eine Neuorganisation familienpolitischer Massnahmen setzen. Hierin wird die Chance für einen Paradigmenwechsel von einer problem- bzw. defizitorientierten hin zu einer

ressourcenorientierten und proaktiven Familienpolitik gesehen, welche sich an den aktuellen Familienrealitäten ausrichtet.

- Die Familienpolitik im Aargau ist nach Meinung der AkteurInnen *verzettelt* bzw. *bruchstückhaft*, weil sie stark subsidiär und im Vollzug föderalistisch strukturiert ist. Es fehlt den AkteurInnen an einem integrativen strategischen Dachkonzept mit klaren Zieldefinitionen. Zwar existiert im Aargau eine relativ breite Palette an familienpolitischen Einzelangeboten, negative Folge des fehlenden Gesamtkonzepts ist aber eine grosse Zersplitterung der einzelnen Massnahmen. Grundsätzlich erachten es die Befragten als die Aufgabe des Kantons und nicht als die eigenständige Aufgabe der Gemeinden oder von Privaten, ein flächendeckendes, bedürfnisgerechtes und niederschwelliges Angebot (nötigenfalls mittels Subventionen) zu garantieren und die steigende Nachfrage nach Entlastungs-, Betreuungs- und Beratungseinrichtungen zu decken. Tatsächlich delegiert der Kanton aber einen Grossteil seiner familienpolitischen Verpflichtungen an die Kommunen und an private Trägerschaften. Viele Angebote basieren gar auf der Initiative von einzelnen Privatpersonen. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn der Kanton keine Weisungen erlässt und keine Sicherheits- und Qualitätsstandards vorgibt, sondern lediglich unverbindliche Empfehlungen aufstellt. Wenn der Kanton die Familienpolitik schon mehrheitlich den Gemeinden oder privaten AkteurInnen überlässt, so muss er laut einer Mehrheit der befragten AkteurInnen mindestens die Strukturen und Rahmenbedingungen festlegen, damit Familienpolitik wirksam werden kann. Die Angebotsstruktur und die Qualität des Angebots liegen aktuell zu stark im Ermessensspielraum der Gemeinden, was zu grossen kommunalen Unterschieden in der Angebotsdichte und -qualität führen kann. Gerade in ländlichen Gebieten fehlt es deshalb vielerorts an passenden, zielgruppenspezifischen und an professionell organisierten Unterstützungsleistungen, welche die Anonymität der NutzerInnen gewährleisten. Das Zurückgreifen auf ein Angebot darf nicht mit einer Stigmatisierung verbunden sein. Die AkteurInnen wünschen sich eine stärkere Institutionalisierung und Professionalisierung des Angebots.
- Da laut den Befragten ein Gesamtüberblick über die kantonalen und kommunalen Leistungen und Angebote fehlt, findet nur eine punktuelle Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den verschiedenen familienpolitischen AkteurInnen statt. Wegen *mangelnder Koordination* läuft verschiedenes doppelspurig. Das vorhandene Angebot ist denn auch nicht nur wegen der ständig steigenden Nachfrage, sondern auch wegen der mangelnden Koordination chronisch überlastet. Die AkteurInnen regen an, gewisse thematisch ähnlich gelagerte Stellen regional zusammenzuführen. Nichtsdestotrotz möchten sie die Vielfältigkeit des Angebots, welche die lokalen Strukturen berücksichtigt, wenn möglich bewahren. Zentrale Aufgabe des Kantons wäre es, die verschiedenen familienpolitischen Angebote strategisch zusammenzuführen, wirkungsorientierte Prioritäten zu setzen, entsprechend dieser Prioritäten Mittel freizusetzen bzw. zu kanalisieren und Leistungsvereinbarungen mit privaten AnbieterInnen abzuschliessen. Die AkteurInnen wünschen sich eine Koordinationsstelle, welche einen Gesamtüberblick über die Angebotsstruktur verschafft und so Orientierungshilfen bietet. Die Oberaufsicht über das komplette Angebot muss nach Meinung der AkteurInnen zwingend beim Kanton liegen. Es fehlt dem Aargau also nicht in erster Linie am familienpolitischen Angebot, sondern an Koordination und an Orientierungshilfen in diesem Informations- und Angebotsdschungel. Eine aktivere Informationspolitik seitens des Kantons rund um familienpolitische Angebote und Leistungen wäre zwingend nötig.

2.4. Die Bewertung familienpolitischer Handlungsfelder und Angebote im Kanton Aargau

Wenn also die Familienpolitik im Kanton Aargau nach Meinung der AkteurInnen eher unterentwickelt ist, sich zu stark am traditionellen Familienideal orientiert, vor allem auf privater Initiative beruht und familienpolitische Massnahmen aufgrund des fehlenden politischen Willens grundsätzlich nur sehr langsam umgesetzt werden, scheint doch in verschiedenen familienpolitischen Handlungsfeldern einiges in Bewegung gekommen zu sein. Insgesamt gilt die Familienpolitik des Kantons Aargau zwar als verbesserungswürdig, sie wird in vielen Punkten aber auch als verbesserungsfähig betrachtet. Die AkteurInnen bleiben nicht bei einer generellen Kritik stehen, sondern bringen konkrete Verbesserungsvorschläge vor. Die Befunde zur Gewichtung und Beurteilung der dreizehn untersuchten monetären und nicht-monetären Handlungsfelder, die man aus den AkteurInnen-Interviews ableiten kann, lassen sich gemäss nachstehender Übersicht zusammenfassen. Sie nimmt eine Bewertung von Stärken und Schwächen der bisherigen Familienpolitik des Kantons Aargau aus Sicht der AkteurInnen vor. Bei den positiv bzw. negativ bewerteten Angeboten handelt es sich um eine Aufzählung und nicht um eine gewichtete Rangfolge.

Tabelle 4:

Familienpolitische Handlungsfelder im Kanton Aargau sortiert nach ihrer generellen Bewertung durch die AkteurInnen

<i>Bereich</i>	<i>generelle Bewertung durch die AkteurInnen</i>	<i>von AkteurInnen positiv bewertet</i>	<i>von AkteurInnen negativ bewertet</i>
Bildung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sehr wichtig ▪ gemischt bis gut 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bildungskleeblatt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schule ist ewige Baustelle, zu wenig Nachhaltigkeit ▪ zu wenig Angebote, um Chancenungleichheit abzubauen ▪ schlechte LehrerInnenvorbereitung (Überforderung)
Gesundheit(-svorsorge)/Sucht	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sehr wichtig ▪ gemischt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ gutes Gesundheitssystem 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zu wenig (frühkindliche) Prävention ▪ ungenügendes Spitex-Angebot
Gewalt(-prävention)/Krisenintervention	<ul style="list-style-type: none"> ▪ wichtig ▪ gemischt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zentralistisches Modell bei Kinderschutz ▪ geplante Anlaufstelle für häusliche Gewalt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vernachlässigung Prävention ▪ fehlende Stelle für männliche Gewaltopfer
Leben/Wohnen/Umfeld	<ul style="list-style-type: none"> ▪ wichtig ▪ gemischt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ viel Erholungsraum und Grünfläche ▪ kinderfreundlicher Lebensraum 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Fehlen kostengünstiger und zweckmässiger Familienwohnungen ▪ Ghettoisierungstendenzen
Erziehung/Betreuung/Prävention	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sehr wichtig ▪ eher schlecht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ relativ grosses Angebot von Privaten ▪ Website mit allen Angeboten (www.kinderbetreuung-aargau.ch) ▪ Kampagne "Stark durch Erziehung" ▪ Einführung Schulsozialarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zu viel Verantwortungsdelegation an Gemeinden ▪ keine kantonalen Rahmenbedingungen ▪ grosse regionale Unterschiede ▪ zu wenig kostengünstige Angebote ▪ zu wenig Ferienbetreuung ▪ zu wenig individualisierte Angebote ▪ zu wenig Notfallbetreuungsplätze ▪ fehlende Professionalisierung und Institutionalisierung des Angebots
Jugendarbeit/Jugendpartizipation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sehr wichtig ▪ schlecht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Jugendparlament 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ viel zu tiefer Stellenwert ▪ grosse regionale Unterschiede ▪ fehlende Institutionalisierung und Professionalisierung des Angebots ▪ zu wenig Jugendberatungsstellen ▪ zu wenig Notfallbetreuungsplätze

Arbeit und Wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sehr wichtig ▪ schlecht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ teilweise firmeninterne Kinderkrippen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ fehlende Bereitschaft beim Kanton, selber aktiv zu werden in Verwaltung ▪ fehlende Setzung von Rahmenbedingungen ▪ fehlende Sensibilisierung der Wirtschaft durch den Kanton ▪ Vereinbarkeitsleistung nur bei Frau ▪ fehlende Betreuungsstrukturen
Finanzen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sehr wichtig ▪ schlecht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Existenz Elternschaftsbeihilfe ▪ organisatorische Unterstützung (z.B. Beratung, Rechtsauskünfte etc.) durch Private (z.B. Vereine) ▪ Finanzhilfen, Realleistungen und Verbilligungen durch Private (z.B. Vereine) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zu tiefe steuerliche Entlastung ▪ zu tiefe Kinderzulagen ▪ fehlende Bekanntmachung Elternschaftsbeihilfe ▪ fehlende Vergünstigungen für Familien ▪ zu tiefes Existenzminimum (Unterbietung SKOS) ▪ zu hohe Einstiegshürden für Prämienverbilligungen ▪ zu restriktive Stipendienpolitik ▪ keine Vergünstigungen für Familien
Migration/Integration	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sehr wichtig ▪ sehr schlecht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ keine koordinierte Integrationspolitik ▪ grosse regionale Unterschiede ▪ fehlende frühkindliche Integration ▪ schlechte Sprach- und Arbeitsmarktintegration ▪ fehlende Sensibilisierung der Bevölkerung ▪ unabhängige Integrationsstelle fehlt
Selbsthilfe/soziale Netzwerke	<ul style="list-style-type: none"> ▪ wichtig (aber nicht Staatsaufgabe) ▪ gemischt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ viele gute private Angebote 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ fehlende Begegnungszentren ▪ fehlender Überblick über Angebote ▪ kaum Förderung der Freiwilligenarbeit
Beziehung/Partnerschaft	<ul style="list-style-type: none"> ▪ wichtig (aber nicht Staatsaufgabe) ▪ gemischt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ viele private Initiativen und Angebote von Kirchen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ fehlende Wahrnehmung von verschiedenen Familienformen ▪ Hürden für Familiengründung senken (z.B. Vereinbarkeit Beruf/Familie verbessern)
Freizeit/Kultur/Sport	<ul style="list-style-type: none"> ▪ wichtig (aber nicht Staatsaufgabe) ▪ gemischt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ breites Angebot 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ fehlende Angebote für Jugendliche
Mobilität/Verkehr	<ul style="list-style-type: none"> ▪ eher unwichtig ▪ gemischt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ gute Strassen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ teilweise schlechte Erschliessung der ländlichen Gebiete mit ÖV ▪ Zu viel Durchfahrts-(Schwer-)Verkehr ▪ zu wenig 30-er Zonen

Entlang der Bewertung der Wichtigkeit der jeweiligen Handlungsfelder und der Beurteilung einzelner familienpolitischer Massnahmen innerhalb dieser Handlungsfelder im Kanton Aargau durch die AkteurInnen lassen sich insbesondere drei Gruppen von Feldern unterscheiden. So gibt es die als wichtig bis sehr wichtig geltenden Handlungsfelder, die vom Aargau zumindest stellenweise bereits aktiv bearbeitet werden. Die zweite Gruppe umfasst diejenigen Handlungsfelder, die von den AkteurInnen als wichtig erachtet werden, vom Kanton aber aktuell noch zu stark vernachlässigt werden. Die dritte Gruppe schliesslich setzt sich aus jenen Handlungsfeldern zusammen, die laut den AkteurInnen eher nicht in den Verantwortungsbereich des Kantons fallen:

- *Wichtige und gemischt bis positiv bewertete Handlungsfelder:* Hierzu gehören die drei sozialökologischen Interventionsbereiche Bildung, Gesundheit und der Bereich Wohnen/Leben/Umfeld sowie die Gewaltprävention/Krisenintervention. Zwar lokalisieren die AkteurInnen auch in diesen Handlungsfeldern konkretes bzw. punktuell

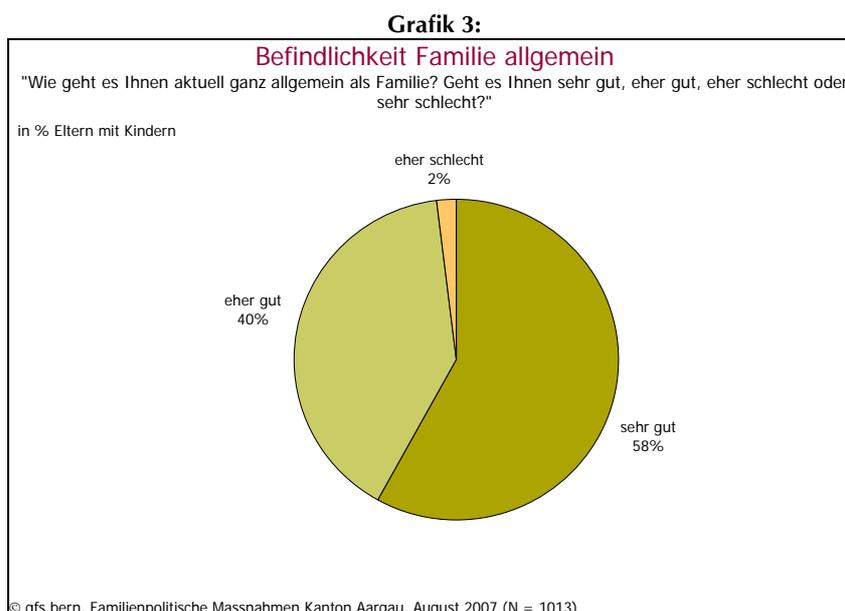
Verbesserungspotenzial (vor allem was die Prävention betrifft), sie nehmen aber überall auch bereits spürbare Anstrengungen seitens des Kantons wahr. Der Aargau ist hier auf einem guten Weg, aber noch nicht am Ziel angelangt.

- *Wichtige, aber (eher) negativ bewertete Handlungsfelder:* Die Bereiche Erziehung/Betreuung/Prävention, Jugendarbeit/Jugendpartizipation, Arbeit und Wirtschaft/Vereinbarkeit Beruf und Familie, Migration sowie der Bereich der ökonomischen Angebote erhalten von den AkteurInnen ungenügende Noten. Zwar existieren auch in diesen Handlungsfeldern teilweise bereits gute Angebote, diese sind aber vielfach privaten Einzelinitiativen zu verdanken. Ansonsten misst der Kanton diesen fünf Bereichen zu wenig Gewicht bei. Im Zusammenhang mit den nicht-monetären Handlungsfeldern fehlt es an kantonalen Rahmenbedingungen bzw. der Bereitschaft des Kantons, hier aktiv zu werden, sowie an zielgruppenspezifischen, professionellen, flexiblen und kostengünstigen oder unabhängigen institutionellen Angeboten. Besonders schlecht ist es schliesslich um die ökonomischen bzw. monetären Angebote für Familien im Kanton Aargau bestellt. Sowohl die ökonomische Unterstützung als auch die finanzielle Entlastung von Familien lassen im Aargau laut den AkteurInnen zu wünschen übrig.
- *Eher unwichtige Handlungsfelder:* Während das Handlungsfeld Mobilität/Verkehr laut Meinung der AkteurInnen grundsätzlich eher nicht in den Bereich Familienpolitik gehört, schreiben sie den Feldern Selbsthilfe/soziale Netzwerke, Beziehung/Partnerschaft und Freizeit/Kultur/Sport zwar grosse familienpolitische Wichtigkeit zu, erachten diese aber nicht als Verantwortung des Kantons. In diesen drei Bereichen sind primär niederschwellige Angebote gefragt, die besser von privaten oder allenfalls kirchlichen AkteurInnen erbracht werden können. Tatsächlich existiert hier bereits eine relativ breite Angebotspalette.

3. Modul III: Aktuelle Bestandesaufnahme Familien und gewollt Kinderlose

3.1. Die allgemeine Befindlichkeit der Familien im Kanton Aargau und deren soziodemographische Determinanten

Den Familien im Kanton Aargau geht es laut eigenen Angaben mehrheitlich sehr gut. 58% der Eltern – unabhängig vom Geschlecht – beschreiben die Befindlichkeit ihrer Familie als sehr gut. 40% machen zwar gewisse Abstriche, bewerten den Zustand der Familie aber in der Tendenz positiv. Nur 2% der Familien geht es laut eigenen Angaben eher schlecht.



Gewisse – wenn auch nicht markante – Unterschiede in der Befindlichkeit lassen sich zwischen den verschiedenen gelebten Familienformen beobachten. So sagen Familien mit Kindern im Vorschulalter und die traditionellen Familien am häufigsten, es gehe ihnen gut. Die zusätzlichen Betreuungs- und Unterstützungsleistungen zuhanden der eigenen Eltern tun der Befindlichkeit einer Familie ebenfalls keinen Abbruch. Mehrheitlich sehr gut geht es nach eigenen Aussagen auch den Patchwork-Familien, Familien mit Suchterfahrungen, kinderreichen Familien, Familien mit Jugendlichen oder mit einer erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson. Wirtschaftliche Sorgen beeinträchtigen die Befindlichkeit schon stärker.

Tabelle 5:
Überblick über die Befindlichkeit nach Familienform (Familienformen sind nicht trennscharf)

<i>Familienform</i>	<i>Anteil an Familien</i>	<i>sehr gut</i>	<i>eher</i>	<i>eher/sehr schlecht</i>
Total Familien im Kanton Aargau	100%	58%	40%	2%
Traditionelle Familien	27%	66%	32%	1%
Familien mit Kindern im Vorschulalter	27%	62%	37%	1%
Familien Betreuungsleistungen eigene Eltern	41%	59%	39%	2%
Patchwork-Familie/Folgefamilie	11%	59%	38%	3%
Familien mit Suchterfahrungen	10%	57%	41%	2%
Kinderreiche Familien	8%	55%	42%	3%
Familien mit Jugendlichen	40%	54%	43%	3%
Erwerbstätige Hauptbetreuungsperson	34%	53%	44%	3%
Wirtschaftlich schwache Familien	12%	52%	43%	5%
Binationale Familien	7%	50%	47%	2%
Reine Migrationsfamilien	8%	43%	54%	3%
Alleinerziehende	7%	36%	55%	9%
Familien mit Gewalterfahrungen	6%	32%	61%	6%

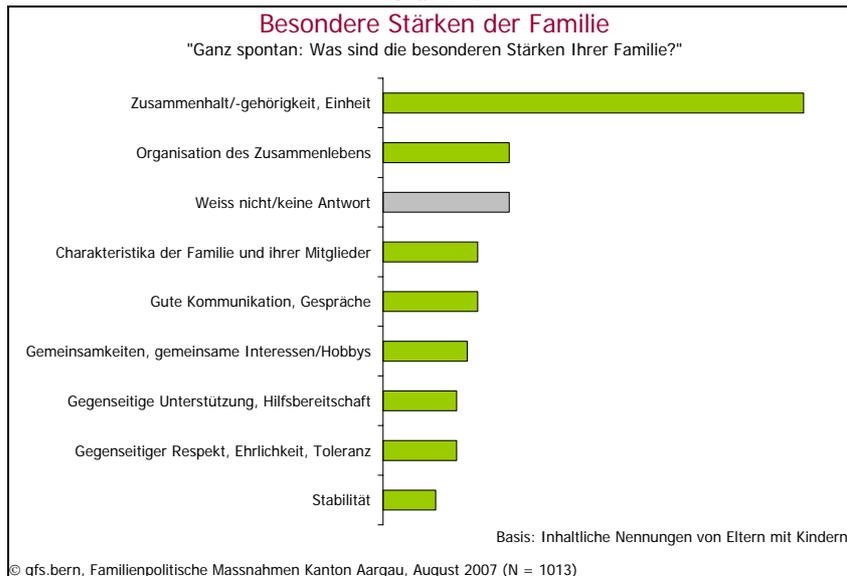
Wenn auch die wirtschaftlichen Sorgen alleine keinen markanten Einfluss auf die Befindlichkeit der Familien nehmen, spielen finanzielle Probleme im Hintergrund sehr wohl eine Rolle. Einerseits hat nämlich die Tatsache, dass ein Elternteil alleine für die Erziehung der Kinder verantwortlich ist, eine stark negative Wirkung auf die Befindlichkeit. Andererseits beschreiben auch Migrationsfamilien ihre Befindlichkeit im Schnitt deutlich negativer, wobei dies für reine Migrationsfamilien stärker zutrifft als für binationale Familien. Sowohl Alleinerziehende als auch Migrationsfamilien gehören aber besonders häufig auch zu den wirtschaftlich schwachen Familien und dürften damit mehrfachen Belastungen ausgesetzt sein.

Schliesslich beeinflussen auch Gewalterfahrungen die Befindlichkeit einer Familie negativ. Aber sie führen alleine noch nicht zu einer schlechten, sondern nur zu einer eher guten Befindlichkeit. Allerdings muss hier die Ungleichzeitigkeit von Gewalterfahrungen (die Frage nach Gewalterfahrungen in der Familie bezog sich auf die Vergangenheit) bei der Beschreibung der momentanen Befindlichkeit berücksichtigt werden. Gegenwärtige Gewaltprobleme dürften die Befindlichkeit einer Familie tatsächlich viel stärker beeinträchtigen.

3.2. Ressourcen und Herausforderungen von Familien im Kanton Aargau

Die grundsätzlich gute Befindlichkeit der Familien des Kantons Aargau lässt sich unter anderem mit ihren eigenen, familieninternen Stärken und Ressourcen erklären. Besonderes Potenzial bergen dabei für zwei von fünf Familien der innere Zusammenhalt, weiter auch gegenseitiger Respekt und eine aktive Kommunikationskultur, führen diese doch zu einer besseren Befindlichkeit. Eine tragfähige Organisation der Familienstrukturen mit gegenseitiger Unterstützung und gemeinsame Interessen sind weitere wichtige Ressourcen von Familien im Aargau.

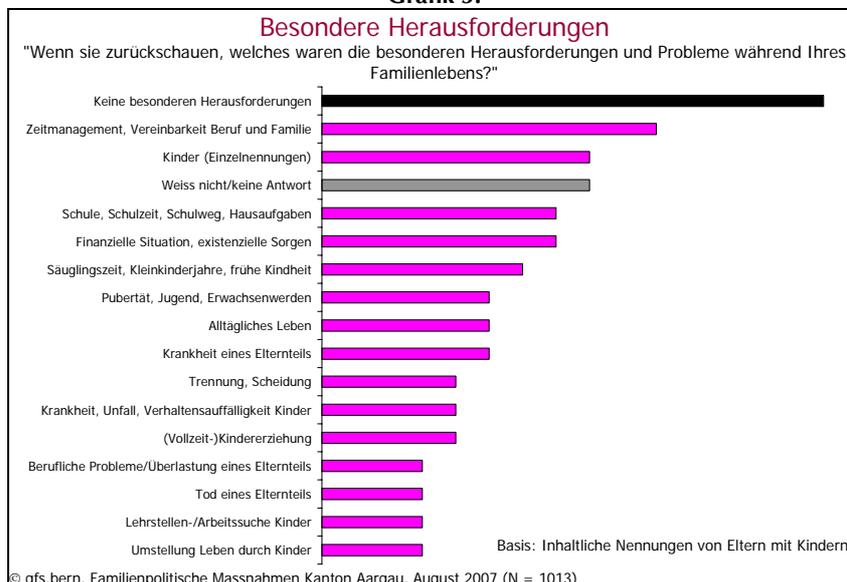
Grafik 4:



In der Beurteilung der eigenen Stärken ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen untersuchten Familienformen. Während Alleinerziehende sowie Familien mit einer erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson ihre Stärken vor allem im Zusammenhalt von Eltern und Kindern, im respekt- und liebevollen Umgang miteinander und in der Organisation des Zusammenlebens vermuten, heben kinderreiche Familien neben dem Zusammenhalt vor allem die gemeinsame Unterstützung und Hilfsbereitschaft hervor. Patchwork-Familien betonen insbesondere die gemeinsamen Interessen, binationale Familien den gegenseitigen Respekt und Toleranz stärker als der Durchschnitt. Familien mit Gewalt- und Suchterfahrungen schliesslich nennen die Organisation des Zusammenlebens (Aufgabenteilung, Flexibilität, Kreativität, Beitrag jedes Einzelnen) signifikant häufiger als andere Familienformen als wichtige Ressource.

Familien können also verschiedene interne Ressourcen und Stärken aktivieren, die der Bewältigung von Herausforderungen im Familienalltag dienlich sind. Und deren gibt es viele. Zwar kennt knapp jede sechste Familie laut Angaben eines Elternteils keine besonderen Herausforderungen oder Probleme. Gleichwohl ist die Palette der Herausforderungen, mit denen sich die Familien in ihrem Alltag konfrontiert sehen, vielfältig:

Grafik 5:



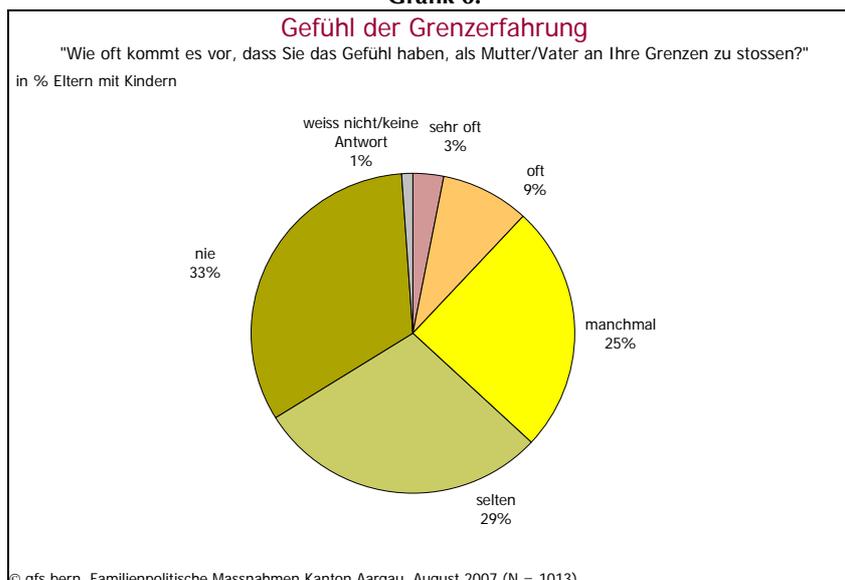
Einerseits beziehen sich die Herausforderungen auf die Kinder und den Familienalltag (Krankheiten, schulische Schwierigkeiten, Pubertätsprobleme etc.). Gerät das Familiengefüge ins Wanken (Trennung, Scheidung, Tod, Umstellung Leben), führt dies nachweislich zu einer Einschränkung der allgemeinen Befindlichkeit. Andererseits ergeben sich aber auch aus der Interaktion der Familie mit der Umwelt Herausforderungen. Zu diesen letzteren gehören die Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder finanzielle Sorgen.

Obwohl 6% der Familien von Gewalt- und 10% von Suchterfahrungen in der Familie berichten, erscheinen diese Probleme in der spontanen Aufzählung der Herausforderungen nicht. Auch finanzielle Probleme werden nur rund halb so oft genannt, wie dies die tatsächliche wirtschaftliche Situation vermuten lässt.

Wiederum sehen sich die verschiedenen Familienformen auch mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. So haben Alleinerziehende besonders mit finanziellen Sorgen und mit Zeitmanagementproblemen zu kämpfen. Auch kinderreiche, binationale oder reine Migrationsfamilien kennen finanzielle Nöte überdurchschnittlich häufig. Besondere Probleme mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie kennen neben den Alleinerziehenden auch Familien, bei denen die Hauptbetreuungsperson erwerbstätig ist. Patchwork-Familien sowie Familien mit Sucht- oder Gewalterfahrungen dagegen sind vor allem mit Problemen, die das Familiengefüge (Trennung, Scheidung, Beziehungsprobleme, unterschiedliche Vorstellungen) oder die Kinder bzw. Jugendlichen (Verhaltensauffälligkeit, Pubertätsprobleme, schulische Schwierigkeiten, Alkohol- und Drogenprobleme etc.) betreffen, konfrontiert. Hier sind allerdings nur Korrelationen und Zusammenhänge benannt, nicht aber die Ursachen festgestellt.

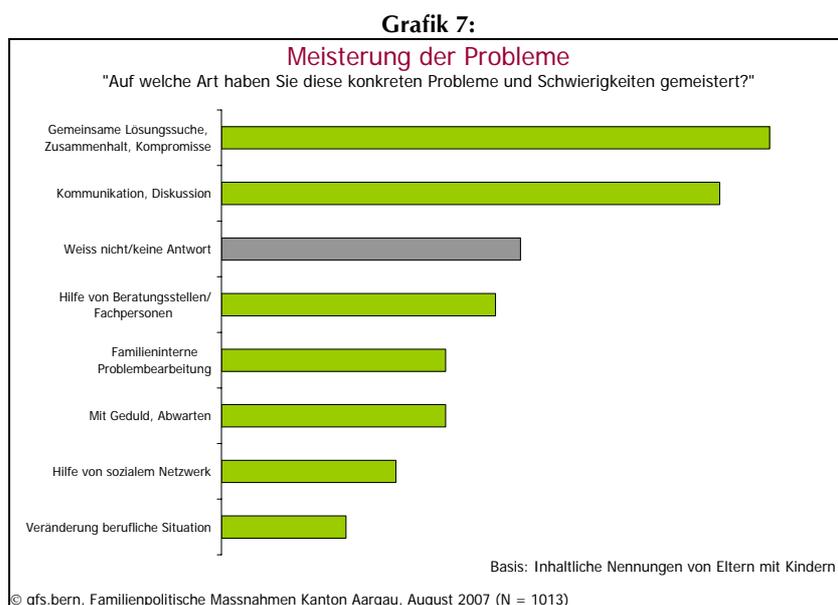
Probleme und Herausforderungen im Familienalltag können Mütter und Väter an ihre Grenzen bringen. Treten mehrere Probleme gleichzeitig auf, führt das mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zu Gefühlen der Überforderung seitens der Eltern. Zwei von drei Eltern berichten von zumindest gelegentlicher Überforderung.

Grafik 6:



Höheren Belastungen ausgesetzt sind diesbezüglich Frauen, da sie in den meisten Fällen die Hauptverantwortung für die Kinder tragen, Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit Gewalt- und Suchterfahrungen sowie solche mit einer (teilzeit-)erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson.

Grundsätzlich versuchen die Familien, ihre Probleme familienintern mit Hilfe eigener Ressourcen z.B. via einer gemeinsame Lösungssuche und das Eingehen von Kompromissen zu lösen. Gemeinsame Diskussionen zwischen den Eltern bzw. zwischen Eltern und Kindern bilden hierfür die Basis. Die Hilfe von anderen Familienmitgliedern, das Einführen von strikteren Regeln und klaren Grenzen oder die Erhöhung der elterlichen Präsenzzeit in der Familie (ob hiermit die mütterliche oder väterliche Anwesenheit gemeint ist, lässt sich aus den Daten nicht eruieren) sind weitere Arten der familieninternen Meisterung von Problemen.

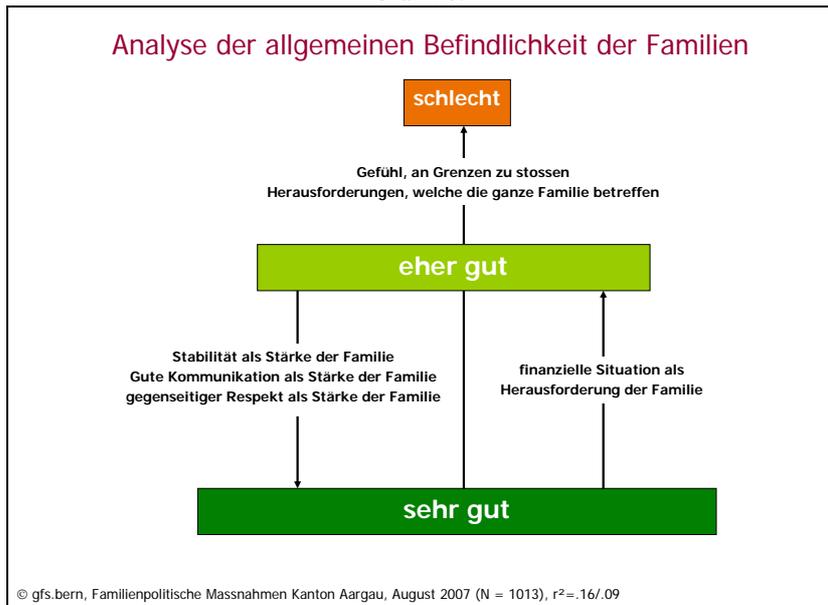


Erst wenn die eigenen Ressourcen erschöpft sind, wird auch auf die Hilfe von AkteurInnen oder auf das soziale Umfeld zurückgegriffen. Dies betrifft rund jede zehnte Familie.

Während Alleinerziehende, Patchwork-, binationale und kinderreiche Familien ihre Probleme vorwiegend selber, familienintern und aus eigener Kraft oder aber mit Hilfe aus dem sozialen Umfeld bewältigen, greifen Familien mit einer erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson, Familien mit Kindern im Vorschulalter sowie Familien mit Gewalt- und Suchterfahrungen nach eigenen Aussagen häufiger als die anderen Familienformen auf die Unterstützung von AkteurInnen oder Beratungsstellen zurück. Die traditionellen Familien unterscheiden sich in ihren Formen der Problembewältigung nicht vom Schnitt der untersuchten Aargauer Familien.

Eine multivariate Regressionsanalyse soll nun aufzeigen, inwiefern sich die einzelnen Herausforderungen und Stärken generell auf die Befindlichkeit der Familien auswirken:

Grafik 8:



Erläuterung: Die eingesetzte Methode der multivariaten Regression beschreibt den Einfluss von unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable. Die Pfeile weisen die Richtung und die Stärke des Einflusses der Ressourcen und Herausforderungen auf die Befindlichkeit der Familien aus. Während z.B. die finanzielle Situation die Befindlichkeit nur beschränkt beeinflusst (eher gut), führt das Gefühl der Überforderung überdurchschnittlich oft zu einer schlechten Befindlichkeit. Eine gute Kommunikationskultur fördert dagegen die sehr gute Befindlichkeit.

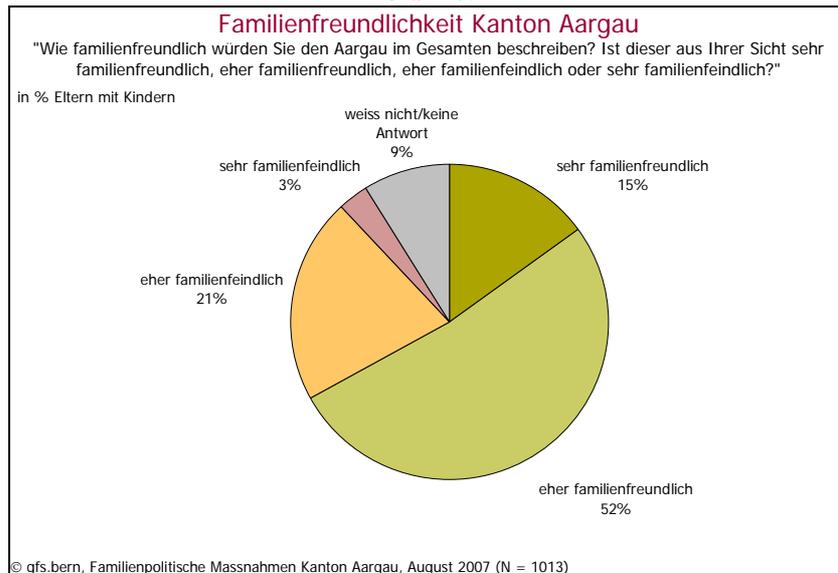
Hier wird deutlich, dass besonders das Gefühl der häufigen Überforderung sowie Herausforderungen, welche die ganze Familie betreffen (z.B. Umzug, Trennung/Scheidung, andere Beziehungsprobleme, kulturelle oder sprachliche Probleme, unterschiedliche Wertvorstellungen innerhalb der Familie) die Befindlichkeit der Familien stark beeinträchtigen.

Dagegen ist die Wirkung finanzieller Sorgen, wie oben bereits dargelegt, messbar schwächer. Sind die negativen Auswirkungen finanzieller Probleme von Familien gerade für die Entwicklungschancen von Kindern bekannt, so vermögen finanzielle Probleme die aktuelle subjektive Befindlichkeit der Familien nur beschränkt negativ zu beeinflussen. Positiv wirken sich dagegen die Stabilität innerhalb der Beziehungen, eine gute Kommunikationskultur sowie gegenseitiger Respekt auf das Befindlichkeitsgefühl der Familien aus.

3.3. Kenntnis, Nutzung und Bewertung der Angebote und Dienstleistungen für Familien im Kanton Aargau

Die Familien im Kanton Aargau verfügen nicht nur über eine breite Palette interner Ressourcen, sondern sie können sich auch auf ihr Umfeld verlassen. Dieses wird mehrheitlich als familienfreundlich beschrieben, oft allerdings auch in Unkenntnis der Angebote:

Grafik 9:

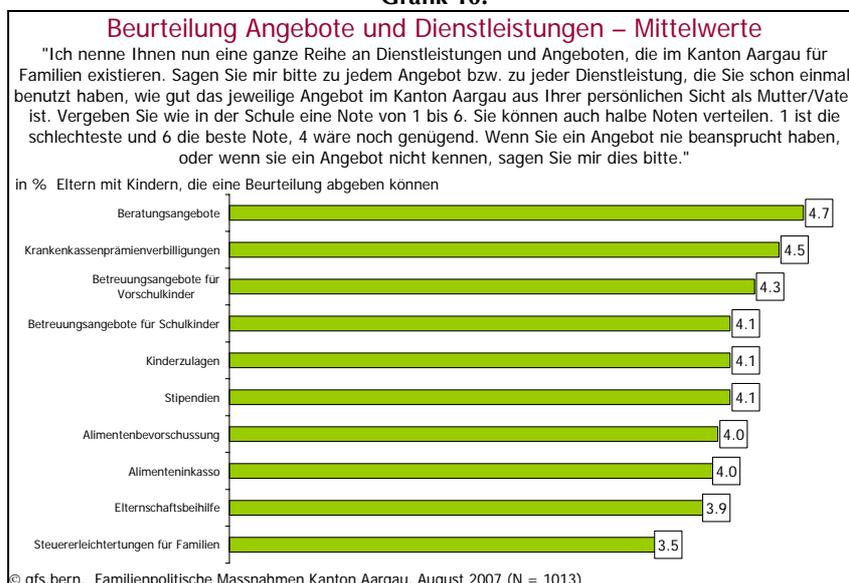


Mütter, Personen aus hohen Bildungsschichten, kinderreiche Familien, alleinerziehende oder erwerbstätige Eltern sowie Familien, denen es nach eigenen Aussagen schlecht geht, teilen diese Einschätzung weniger deutlich. Frauen, hohe Bildungsschichten, Alleinerziehende, kinderreiche Familien und wirtschaftlich gut situierte Familien fällen ihre Urteile auf einer überdurchschnittlich fundierten Informationsbasis. Bei finanziell schwachen und problembelasteten Familien basieren die Einschätzungen zur Familienfreundlichkeit des Kantons Aargau dagegen auf einer breiten Unkenntnis der tatsächlich vorhandenen Angebotsstruktur.

Wir haben es hier also mit zwei unterschiedlichen Phänomenen zu tun: Einerseits mit einer in bestimmten Problemsituationen begründeten Kritik und andererseits mit einem weit verbreiteten Informationsdefizit. Oder mit anderen Worten: Die Kritik an der Familienpolitik des Aargaus bezieht sich bei problembelasteten Gruppen direkt auf die Unterstützungs- und Entlastungsleistungen zuhanden der Familien, daneben aber auch auf seine Informations- und Kommunikationspolitik vor allem rund um die finanziellen Entlastungsangebote der Kantons.

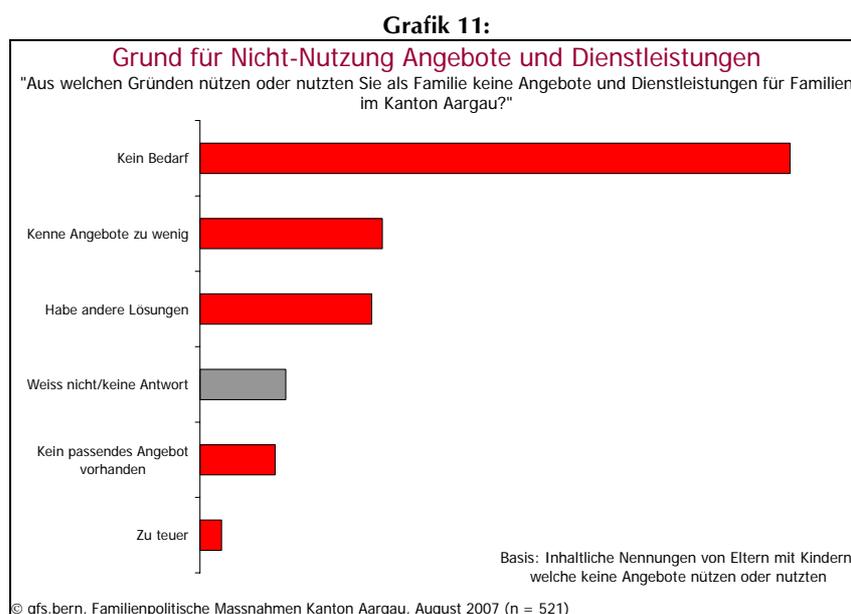
Die Bewertung der einzelnen Dienstleistungen durch die Familien fällt genügend bis gut aus:

Grafik 10:



Am besten schneiden die Beratungsangebote ab. Auch die Betreuungs- und die finanziellen Unterstützungs-Angebote erhalten, wo sie bekannt sind, im Durchschnitt die Note "zufrieden stellend". Einzig die Elternschaftsbeihilfe und die Steuererleichterungen fallen bei den Eltern durch. Wo die finanzielle Unterstützung der Familien oder die mangelhafte Betreuungssituation als ungenügend beurteilt werden, hat dies direkt messbare, negative Konsequenzen auf die Bewertung der Familienfreundlichkeit des Kantons in ihrer Gesamtheit.

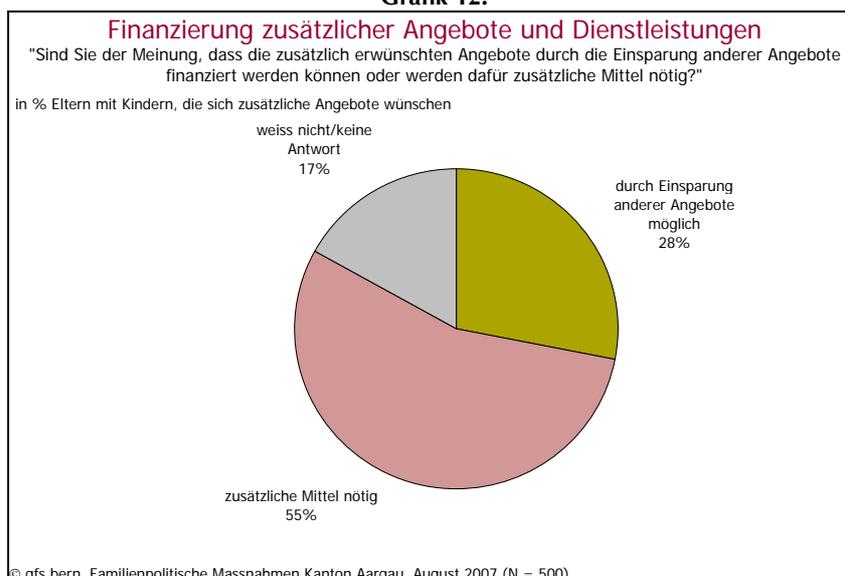
Die vorhandenen familienpolitischen Angebote werden von den Familien durchaus genutzt. Drei von fünf Familien kennen spontan mindestens eine der zehn untersuchten Dienstleistungen aus eigener Erfahrung. Wer auf kein Angebot für Familien zurückgreift, erklärt dies primär mit dem fehlenden Bedarf nach Unterstützung.



Keinen Bedarf haben vorwiegend wirtschaftlich gut situierte oder traditionelle Familien. Für insgesamt einen Fünftel der Nicht-NutzerInnen fehlt es aber schlicht an den nötigen Informationen über die vorhandenen Dienstleistungen. Als besonders schlecht informiert erweisen sich jene Familien mit erhöhten Belastungssituationen (finanziell schwache und Migrationsfamilien). Das Informationsdefizit ist hier aber besonders einschneidend, da es sich um potentielle LeistungsbezügerInnen handeln dürfte. Insgesamt machen nur klare Minderheiten eine unpassende oder nicht bedürfnisgerechte Angebotsstruktur für die Nicht-Nutzung verantwortlich.

Grundsätzlich wird also weder die Qualität noch die Breite der Angebotspalette generell in Frage gestellt. Eine Mehrheit der Familien sieht keinen akuten und breiten Handlungsbedarf. Ausbaupotenzial wird aber auf dem Land und im Bereich der Betreuung und schulischen Unterstützung geortet. Gerade für Familien mit Mehrfachbelastungen fehlt es zudem an flexiblen Entlastungsstrukturen. Wo zusätzliche Leistungen nötig sind, sollen dafür auch die nötigen Mittel bereitgestellt werden. Ein Ausbau auf Kosten von bereits bestehenden Leistungen ist eher nicht erwünscht.

Grafik 12:



Für die Finanzierung der Angebote für Familien wird in erster Linie die öffentliche Hand in die Verantwortung genommen. Die Frage, ob sich Familien finanziell beteiligen sollen, wird kontrovers behandelt. Eine relative Mehrheit möchte aber davon absehen.

Die Beurteilung der Familienfreundlichkeit bzw. der einzelnen untersuchten Dienstleistungen hat keinen nennenswerten Einfluss auf die subjektiv wahrgenommene Befindlichkeit einer grossen Mehrheit der Familien. Deren Befindlichkeit wird offenbar nicht primär durch die familienpolitischen Angebote der öffentlichen Hand beeinflusst. Dies erstaunt insofern wenig, als dass die Entscheidung für oder gegen Kinder in erster Linie nicht von staatlichen Dienstleistungen für Familien abhängig gemacht wird, sondern weit darüber hinausgeht und auf vielschichtigen Beweggründen der Eltern beruhen dürfte. Entsprechend generiert sich die Befindlichkeit als Familie auch mehrheitlich über Mechanismen, die nicht (direkt) mit dem familienpolitischen Angebot zusammenhängen.

Die detaillierten Befunde zu Kenntnis, Nutzung und Bewertung der einzelnen familienpolitischen Angebote, die man aus der Befragung der Eltern ableiten kann, lassen sich gemäss nachstehender Übersicht zusammenfassen.

Tabelle 6:
Kenntnis, Nutzung und Bewertung der Angebote nach Familienform

Dienstleistungen Familienform	Krankenkassen- prämienverbilligung			Kinderzulagen			Beratungsangebote			Betreuungsangebote für Vorschulkinder			Betreuungsangebote für Schulkinder			Steuererleichterungen für Familien			Stipendien			Alimenten- bevorschussung			Eternschaftsbeihilfe			Alimenteninkasso		
	K	N	B	K	N	B	K	N	B	K	N	B	K	N	B	K	N	B	K	N	B	K	N	B	K	N	B	K	N	B
Traditionelle Familien	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Alleinerziehende	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Kinderreiche Familien	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Patchwork-Familie	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Reine Migrationsfamilien	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Familien mit Betreuungsleistung an eigenen Eltern	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Erwerbstätige Haupterziehungsperson	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Familien mit Kindern im Vorschulalter	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Familien mit Jugendlichen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Binationale Familien	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Familien mit Gewalterfahrungen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Familien mit Suchterfahrungen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
Wirtschaftlich schwache Familien	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	

© gfs.bern, Familienleitbild Kt. Aargau, August 2007

K: Kenntnis Angebot/Dienstleistung; N: Nutzung Angebot/Dienstleistung; B: Bewertung Angebot/Dienstleistung

Legende: ■ überdurchschnittlich (K und N Durchschnitt + $\geq 4\%$; B Durchschnitt + ≥ 0.2) ■ Durchschnitt ■ unterdurchschnittlich (K und N Durchschnitt - $\geq 4\%$; B Durchschnitt - ≥ 0.2)

Aus der Tabelle lassen sich die Profile der dreizehn von uns untersuchten Familienformen (wobei es zu berücksichtigen gilt, dass eine befragte Person gleichzeitig mehreren Kategorien angehören kann) ablesen und wie folgt gruppieren:

- *Unterdurchschnittliche Kenntnis:* Im Vergleich zu den anderen Familienformen erweisen sich die Familien mit Migrationshintergrund sowie die wirtschaftlich schwachen Familien als schlecht informiert. Die schlechte Informiertheit erstreckt sich hier sowohl auf die finanziellen Unterstützungsangebote als auch auf die Beratungs- und Betreuungsdienstleistungen. Alleinerziehende, Kinderreiche Familien, Familien mit einer erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson, Familien mit Kindern im Vorschulalter sowie Familien mit Gewalt- oder Suchterfahrungen dagegen weisen vor allem im Zusammenhang mit finanziellen Entlastungsangeboten (Krankenkassenprämienverbilligungen und Kinderzulagen) punktuelle Informationsdefizite auf.
- *Unterdurchschnittliche Nutzung:* Familien mit Migrationshintergrund nutzen die vorhandenen Angebote für Familien grundsätzlich am wenigsten. Alleinerziehende und kinderreiche Familien machen eher selten von finanziellen Entlastungsangeboten Gebrauch. Familien mit Jugendlichen und wirtschaftlich schwache Familien nutzen das Beratungs- bzw. Betreuungsangebot des Kantons Aargau weniger.
- *Unterdurchschnittliche Bewertung:* Die Beratungsangebote werden allgemein relativ positiv bewertet. Bei den Alleinerziehenden schneiden sie aber schlechter ab. Die Alleinerziehenden zusammen mit den binationalen Familien sowie den Familien mit Sucht- und Gewalterfahrungen sind es auch, die das Betreuungsangebot im Kanton überdurchschnittlich stark kritisieren. Im Vergleich zu den anderen un-

tersuchten Familienformen werden die finanziellen Unterstützungs- und Entlastungsangebote vor allem von den Alleinerziehenden, den kinderreichen Familien, den Familien mit einer erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson, den binationalen Familien sowie den Familien mit Suchterfahrungen schlechter bewertet.

- *Überdurchschnittliche Bewertung:* Zwar erweisen sich die reinen Migrationsfamilien und die wirtschaftlich schwachen Familien als seltene NutzerInnen der Angebote für Familien im Kanton Aargau, gerade bei ihnen schneiden die Dienstleistungen generell aber am besten ab. Generell mit dem Angebot zufrieden sind auch die traditionellen Familien.

3.4. Exkurs: Analyse des Entscheids gegen Kinder

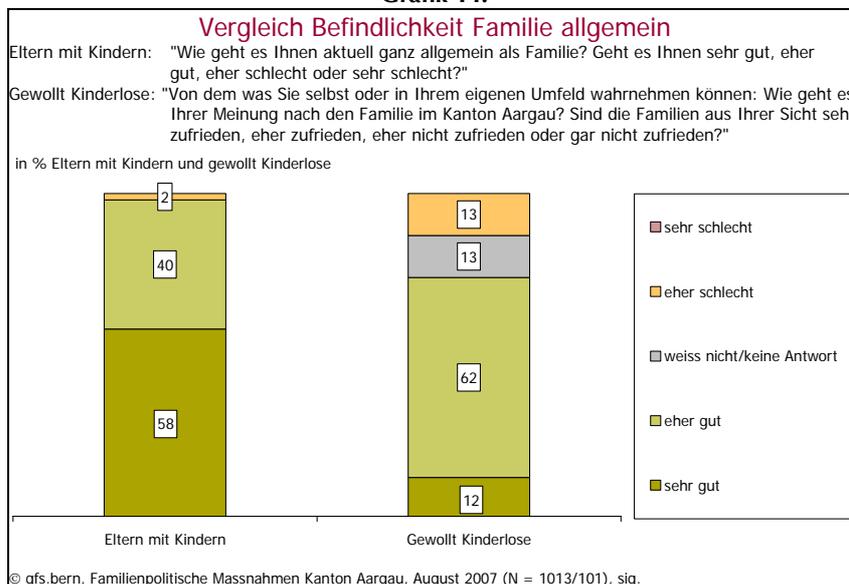
Befragt man die Männer und Frauen zwischen 30 und 45 Jahren, die in einer stabilen, längeren Paarbeziehung leben und sich explizit gegen Kinder entschieden haben, direkt nach den Gründen für ihren Entscheid gegen Kinder, geben sie in erster Linie das Fehlen eines Kinderwunsches, den falschen Zeitpunkt oder medizinische Gründe an. Diese Gründe betreffen jeweils knapp jede fünfte gewollt kinderlose Person. Da sich alle 101 befragten Personen im Rahmen der obigen Quotenfrage (30 und 45 Jahre, stabile Partnerschaft, persönlicher Entscheid gegen Kinder) selber als gewollt Kinderlos beschrieben haben, müssen wir davon ausgehen, dass die genannten medizinischen Gründe den freien Entscheid der betroffenen Befragten für oder gegen Kinder nicht vollständig eingeschränkt haben. Vielmehr dürften die medizinischen Gründe einen Entscheid beispielsweise gegen eine Adoption, gegen unerwünschte reproduktionsmedizinische Eingriffe oder gegen einen Partnerwechsel (wenn die medizinischen Gründe beim Partner/bei der Partnerin liegen) zur Folge gehabt haben. An vierter Stelle steht die Unvereinbarkeit von Kindern mit den beruflichen Plänen. Bei rund jeder achten kinderlosen Person haben sich Kinder aufgrund einer Kombination verschiedener Lebensumstände nicht ergeben. Weniger häufig werden schliesslich auch finanzielle Gründe, das Fehlen eines geeigneten Partners, das falsche Alter und persönliche Gründe (mangelndes Selbstvertrauen, Beziehungsprobleme etc.) genannt.

Grafik 13:



Der fehlende Kinderwunsch dürfte insbesondere mit dem negativeren Bild von Familien zusammenhängen, denn die gewollt Kinderlosen bewerten die Befindlichkeit der Familien in ihrem Umfeld deutlich schlechter, als dies die Betroffenen selber tun.

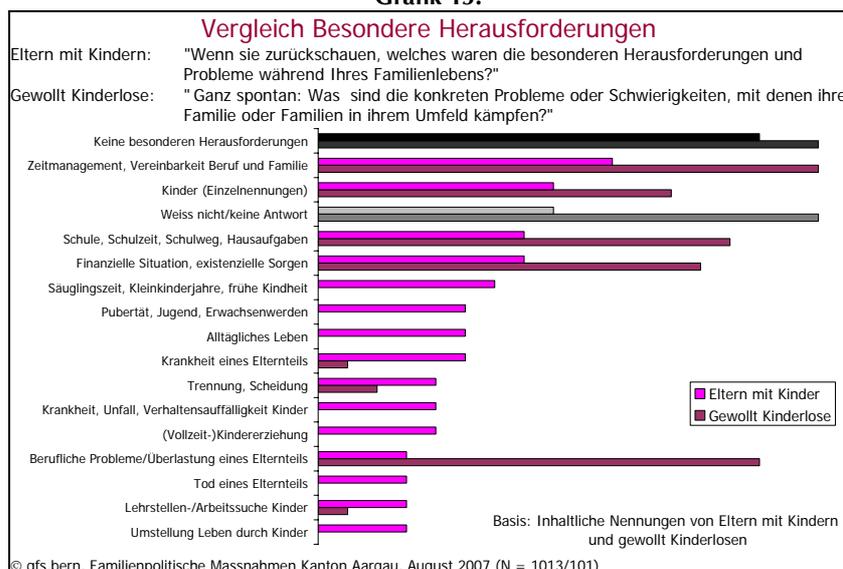
Grafik 14:



Die Innensicht der Befindlichkeit der Familien ist somit deutlich positiver als die Aussen-sicht durch die Kinderlosen. Die Familie als Ganzes und auch Kinder an sich werden von den Letzteren stärker als Problem und Herausforderung betrachtet als von den Eltern selber.

Neben dieser eher problembehafteten Sicht auf Familien mit Kindern stellt insbesondere die Nichtvereinbarkeit von Beruf und Familie für viele gewollt Kinderlose eine Hürde für die Familiengründung dar. Dies lässt sich am kritischen Urteil über die Betreuungssituation im Kanton Aargau und am überdurchschnittlich starken Wunsch der Kinderlosen nach mehr Betreuungsplätzen ablesen.

Grafik 15:



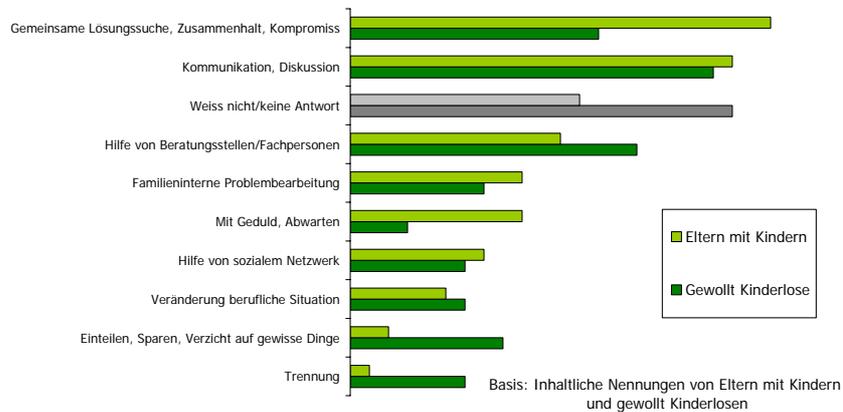
Schliesslich spielt auch die finanzielle Situation für den Entscheid gegen Kinder eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie bringen finanzielle Probleme stärker in Zusammenhang mit

Familien, als dies die Eltern selber tun. Es überrascht daher auch nicht, dass die gewollt Kinderlosen zur Problembewältigung stärker Sparmassnahmen und Verzicht ins Auge fassen als die Eltern.

Grafik 16:

Vergleich Meisterung der Probleme

Eltern mit Kindern: "Auf welche Art haben Sie diese konkreten Probleme und Schwierigkeiten gemeistert?"
 Gewollt Kinderlose: "Von dem was Sie von den Familien aus Ihrem Umfeld wahrgenommen haben: Auf welche Art meistern die Familien in Ihrem Umfeld die konkreten Probleme und Schwierigkeiten, mit denen Sie konfrontiert sind?"



© gfs.bern, Familienpolitische Massnahmen Kanton Aargau, August 2007 (N = 1013/101)

4. Schlussbilanz

4.1. Rekapitulation der Fragestellung

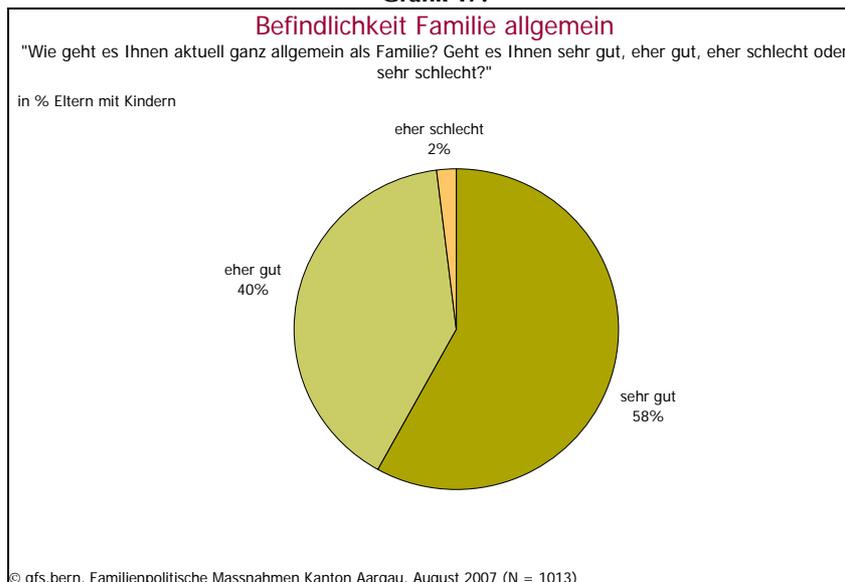
Ziel unserer Situations- bzw. Ist-Analyse war es einerseits zu untersuchen, wie es um die Familien im Kanton Aargau aktuell steht und welche Entwicklungen hier stattgefunden haben bzw. in Zukunft zu erwarten sind. Die theoretische und empirische Darlegung der Situation der Familien in Form einer Momentaufnahme soll als Grundlage des öffentlichen Diskurses im Kanton Aargau dienen. Andererseits sollte die Familienpolitik des Kantons Aargau aus Sicht der Familien sowie der ganzen familienpolitischen Arena, mit allen sich darin bewegenden AkteurInnen, analysiert werden. Dabei ging es darum, Potenziale und Probleme zu lokalisieren und Forderungen möglichst vorbehaltlos und umfassend zu dokumentieren. Das Thema Familienpolitik wurde durch das mehrstufige Vorgehen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, um zu verhindern, dass zentrale Aspekte ausgeblendet werden. Dies wurde mit der systematischen Darstellung der Ergebnisse aus den drei Modulen (Literaturrecherche, Bestandesaufnahme organisierte AkteurInnen und Bestandesaufnahme Familien) geleistet. In einem letzten Schritt sollen die Ergebnisse der drei Module nun in einer Schlussbilanz verarbeitet und interpretiert werden.

4.2. Die Befindlichkeit der Familien im Kanton Aargau

Die Familie als gesellschaftlich anerkannte (Verwandtschafts-)Gruppe bündelt viele verschiedene biologische und soziale Funktionen und birgt grosses Potenzial. Sie ist Ort der Existenzsicherung, der Zuwendung und Pflege genauso wie des Generationenlernens. Die Familie bildet im doppelten Sinne Humanvermögen aus: Einerseits vermittelt sie grundlegende Daseinskompetenzen, andererseits hat sie für die Gesellschaft auch einen ökonomischen Wert. Die Leistungen der Familie sind demnach nicht nur sozial und kulturell, sondern auch wirtschaftlich von grosser Bedeutung. Die Würdigung dieses Potenzials erfolgt von Kanton zu Kanton auf unterschiedliche Weise. Der Kanton Aargau gilt weithin als Familienkanton, leben doch hier fast 4% mehr Personen in Familienhaushalten als im Schweizer Mittel. Lassen sich davon Schlussfolgerungen über die Lebensqualität für Familien im Aargau und seine Standortattraktivität für Familien ableiten?

Den Familien im Kanton Aargau geht es laut eigenen Aussagen grossmehrheitlich gut.

Grafik 17:



Bemerkenswert ist dabei, dass sich innerhalb der verschiedenen Familienformen keine massiven Unterschiede in der Befindlichkeit zeigen. In allen dreizehn untersuchten Familienformen beschreiben grosse Mehrheiten ihre Befindlichkeit als sehr gut oder zumindest eher gut. Diese Selbsteinschätzung wird primär auf die familieninternen und auf die sozialen Ressourcen zurückgeführt. Rund um die Beziehungsstabilität innerhalb der Familie, eine aktive und konstruktive Kommunikationskultur und gegenseitigen Respekt, aber auch rund um die Beziehungsnetze zu Verwandten und Bekannten verfügen die Familien über Ressourcen zur Bewältigung von Herausforderungen.

Eine kleine Minderheit der befragten Eltern mit Kindern, die mehrheitlich noch bei mindestens einem Elternteil leben und/oder finanziell noch abhängig sind, berichten von einer negativen Befindlichkeit. Zwar zeigen die Familien in ihrer Selbsteinschätzung explizit kein Bild von Problemgruppen mit mehrheitlich schlechter Befindlichkeit, die breit ausgedrückte, gute Befindlichkeit ist aber keinesfalls bedingungslos und nicht bei allen Familien gleichermaßen inhaltlich abgestützt. So bringt eine zwar minderheitliche, aber dennoch beachtliche Gruppe mit einer "eher guten Befindlichkeit" zum Ausdruck, dass es durchaus Elemente gibt, welche die individuelle Befindlichkeit beeinträchtigen. Anhand weitergehender statistischer Methoden haben wir insbesondere drei zentrale Faktoren extrahiert, welche die Befindlichkeit der Familien unterschiedlich stark einschränken. Messbar negativ wirkt sich die Tatsache aus, dass jemand alleine die Verantwortung für die Kinder tragen muss. Alleinerziehende sind dabei häufig aber auch von finanziellen Problemen betroffen. Daneben gibt es auch einen Zusammenhang – allerdings einen weniger deutlichen – zwischen Migrations- sowie Gewalterfahrungen innerhalb der Familie und der Befindlichkeit der ganzen Familie. Schliesslich können weitere familieninterne Probleme (Beziehungsprobleme, unterschiedliche Wertvorstellungen etc.), Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie finanzielle Sorgen zu einer Verminderung der subjektiven Befindlichkeit führen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Probleme im Verbund auftreten. In diesem Fall der Mehrfachbelastung können Gefühle der Überforderung seitens der Eltern auftreten, die wiederum die Befindlichkeit der gesamten Familie beeinträchtigen. Nichtsdestotrotz kippt aber auch hier die Problemwahrnehmung die Befindlichkeit nicht ins Negative.

Mit anderen Worten: Eine alleine von der gelebten Familienrealität bedingte schlechte Befindlichkeit fehlt weitgehend. Die überaus positive Innenwahrnehmung der Befindlich-

keit der befragten Familien steht aber in einer gewissen Spannung zu gewissen statistischen Angaben oder Realität von Familien. So konstatiert die breite positive Befindlichkeit (98%) mit der hohen Scheidungsrate (53,8%). Andererseits fällt auf, dass verschiedene Herausforderungen wie z.B. Gewalt und Sucht - obwohl nach Aussagen der befragten Familien teilweise vorhanden – spontan keine Erwähnung finden. Auch finanzielle Probleme wurden weniger häufig als Herausforderung für die Familie genannt, als sie aufgrund der angegebenen Einkommenssituation vorhanden sind. Die internen oder sozialen Stärken und Ressourcen der Familien dürften demnach über weite Strecken ausreichen, um Herausforderungen und Probleme, mit denen Familien sich in ihrem Alltag konfrontiert sehen, zu bewältigen. Grundsätzlich greifen die befragten Familien erst dann auf externe Hilfe zurück, wenn die eigenen Kräfte erschöpft und die Ressourcen aus dem direkten Umfeld ausgeschöpft sind. Erst dann kippt auch die positive Selbstwahrnehmung der Familie ins Negative. Solange man die Herausforderungen selber und familienintern bewältigen kann, wird das positive Selbstbild aufrechterhalten und die familiären Probleme werden gegen Aussen relativiert. Erst wenn die eigenen familieninternen oder sozialen Ressourcen nicht mehr genügen, um Herausforderungen zu überwinden, und als Folge davon die Befindlichkeit der Familie merklich beeinträchtigt wird, wird fachliche Hilfe nachgesucht. Die Beobachtung der AkteurInnen, wonach die Familien die Inanspruchnahme externer Unterstützung möglichst lange hinauszögern, wird von den befragten Eltern selber also bestätigt. Die Fachstellen kommen in ihrer täglichen Arbeit demnach mehrheitlich nur mit einem kleinen Ausschnitt des breiten Spektrums von Familienrealitäten des Kantons Aargau in Berührung. Dies erklärt auch die Tatsache, dass ihr Bild von den Familien und den familienpolitischen Angeboten im Aargau stärker problemorientiert ist als jenes der Familien selber.

Laut den AkteurInnen muss aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen, welche sich aus den statistischen Zahlen ableiten lassen, mit einer weiteren Verschärfung der familiären Problemlagen und mit einer steigenden Nachfrage nach externer Unterstützung gerechnet werden. So nimmt mit der weiter steigenden Scheidungsrate beispielsweise die Zahl Alleinerziehender zu. Mit der zunehmenden Migration steigt die Zahl ausländischer Familien auch im Kanton Aargau. Sowohl die Alleinerziehenden als auch die Familien mit Migrationshintergrund sind laut den Beobachtungen der AkteurInnen aber am häufigsten multiplen Belastungen und einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt und können daneben durchschnittlich auch auf weniger familieninterne Ressourcen zurückgreifen. Dass die AkteurInnen mit dieser Einschätzung richtig liegen, belegen nicht nur die untersuchten Erhebungen des Bundesamtes für Statistik, sondern auch die Zahlen aus der Familienbefragung des Moduls III. Permanente Belastungen führen zudem oft zu Überforderung, welche unter anderem auch das Gewaltpotenzial erhöhen können. Für alle Familienformen gilt daneben, dass wegen der zunehmenden Atomisierung der Familien und der steigenden berufsbedingten Mobilität die sozialen Ressourcen kleiner werden oder wegfallen. Wo aber familieninterne und/oder soziale Ressourcen fehlen, wird familienexterne Hilfe wichtig.

4.3. Die Familienpolitik des Kantons Aargau

Familienpolitik bezeichnet die gewollten, öffentlichen, monetären und nicht-monetären Massnahmen, mit denen bezweckt wird, die Leistungen, die Familien erbringen, anzuerkennen, zu fördern oder zu beeinflussen. Familienpolitik in der Schweiz hat die Chancengleichheit für Kinder, die Gleichstellung/Chancengleichheit von Frauen und Männern bei

der Aufgaben- und Rollenverteilung, den Schutz gegen Armut mittels vertikaler Umverteilung sowie die horizontale Umverteilung zwischen Haushalten mit und ohne Kinder zum Ziel. Sie ist eine Querschnittsaufgabe, die sich nicht auf einen einzelnen Bereich reduzieren lässt, sondern sowohl ökonomische als auch sozialökologische und pädagogische Interventionen umfasst. Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Familienpolitik in der Schweiz laut Familienbericht 2004 wenig entwickelt. Eine aktive staatliche Familienpolitik wird unter anderem durch die Auffassung erschwert, dass Familie eine private Angelegenheit sei. Die zentralen Rahmenbedingungen der schweizerischen Familienpolitik, der Föderalismus und die Subsidiarität, erweisen sich in der Verwirklichung einer wirkungsvollen Familienpolitik ebenfalls als Hindernis. Charakteristisch für den föderalistischen Staatsaufbau ist, dass die Kantone über ein hohes Mass an Autonomie verfügen. Das Subsidiaritätsprinzip besagt weiter, dass der Bund nur jene Aufgaben erfüllt, welche die Möglichkeiten von Kanton und Gemeinde übersteigen und einer einheitlichen Regelung bedürfen. Die Kantone gestalten die Familienpolitik demnach weitgehend selbstständig. Grosse kantonale Unterschiede sind die Folge. Wie lässt sich die Familienpolitik des Kantons Aargau verorten? Wie attraktiv ist der Kanton Aargau für Familien?

Tatsächlich gilt der Kanton Aargau bei den Familien im Schnitt mehrheitlich als sehr oder zumindest eher familienfreundlich. Dem widersprechen die organisierten bzw. professionellen AkteurInnen relativ dezidiert, gilt der Kanton Aargau in familienpolitischen Angelegenheiten hier doch als unterentwickelt, rückständig und wenig innovativ. Diese augenscheinliche Diskrepanz zwischen ErbringerInnen und den potenziellen EmpfängerInnen von familienunterstützenden Leistungen erklärt sich vor allem mit dem fehlenden Angewiesensein einer Mehrheit der Familien auf externe Unterstützungsleistungen. Gerade die stärker problembelasteten Familien wie Einelternfamilien, kinderreiche Familien, Familien mit einer erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson, Familien mit Gewalt- und Suchterfahrungen, Eltern, die den Zustand der Familie allgemein als schlecht beschreiben, mit denen die Fachstellen in Berührung kommen, bewerten den Aargau dagegen überdurchschnittlich (wenn auch immer noch minderheitlich) kritisch. Dieses kritische Urteil der Eltern über die Familienpolitik basiert zudem auf einer unterschiedlich fundierten Informationsbasis. Es lassen sich diesbezüglich zwei Gruppen unterscheiden:

Die erste Gruppe setzt sich aus Eltern zusammen, die grundsätzlich schlecht informiert sind über die Dienstleistungsstruktur des Aargaus für Familien. Dies trifft vor allem auf wirtschaftlich schwache Familien sowie auf jene, denen es laut eigenen Aussagen schlecht geht, zu. Das Urteil über die Familienfreundlichkeit des Kantons wird hier also nicht auf Basis einer vertieften Analyse der vorhandenen Angebote getroffen, sondern ist vielmehr Ausdruck einer breiten Unkenntnis der Angebotspalette. Entsprechend bezieht sich die Kritik auch weniger auf die eigentliche familienpolitische Leistungspalette, sondern vielmehr auf die Informationspolitik des Kantons. Das Informationsdefizit ist hier bedenklich, weil gerade jene Familien, welche in besonderem Masse auf die Angebote für Familien angewiesen wären, nicht im Bild sind und deshalb die Angebote auch nicht nutzen können. Dies trifft auch für die Familien mit Migrationshintergrund zu. Sie gehören zwar nicht zu den KritikerInnen des vorhandenen Angebots, zeichnen sich aber wie die wirtschaftlich schwachen und problembelasteten Familien durch eine schlechte Informiertheit aus. Gefragt ist hier in erster Linie eine aktivere und zielgruppenspezifische Informations- und Kommunikationspolitik über die bereits existierende Angebotspalette.

Die ungenügende Informationstätigkeit seitens des Kantons führen die AkteurInnen in erster Linie auf das fehlende familienpolitische Gesamtkonzept zurück. Durch die stark föderale Ausprägung der Familienpolitik des Kantons Aargau liegt die Ausgestaltung der An-

gebotspalette mehrheitlich im Ermessensspielraum der Gemeinden, was zu einer grossen Zersplitterung der einzelnen Massnahmen führt. Es fehlt dadurch nicht nur dem Kanton sondern auch den AkteurInnen selber an einem Gesamtüberblick über die gesamte Angebotspalette. Ein koordinierendes Gremium für familienpolitische Fragen existierte bislang nicht. Dem Fehlen von Orientierungshilfen ist es zuzuschreiben, dass die Informationspolitik des Kantons gegenüber den Familien aber – und hier nehmen sich die AkteurInnen selber nicht aus - auch der einzelnen familienpolitischen AkteurInnen gegenüber den Familien zu wünschen übrig lässt. Eine vom Kanton zentral geführte Plattform würde ihrer Meinung nach Abhilfe schaffen. Diese hätte zudem den Vorteil, dass die Vernetzung unter den verschiedenen familienpolitischen AkteurInnen generell stärker strukturiert und institutionalisiert werden kann, da sie regionale Unterschiede in der Angebotsstruktur aber auch mögliches Synergiepotenzial offen legt. Mit der Schaffung der Fachstelle Familie und Gleichstellung ist grundsätzlich die Voraussetzung für die Zuständigkeit, die Koordination und Überprüfung der Familienfragen geschaffen worden. Diese müsste nach Wunsch der AkteurInnen die Kontakte zu den kommunalen Behörden hinsichtlich der familienpolitischen Massnahmen systematisch organisieren und die Koordination der Institutionen für Familien verbessern.

Die Informationstätigkeit des Kantons dürfte sich allerdings nicht nur auf die Familien und familienpolitischen AkteurInnen beschränken, sondern müsste auch die Nicht-Familien im Auge behalten. Es wäre nach Meinung der AkteurInnen Aufgabe des Kantons, die institutionellen und wirtschaftlichen Hürden, welche Paare von der Familiengründung abhalten, zu erfassen und soweit als möglich auch zu senken, um der steigenden Kinderlosigkeit Einhalt zu gebieten. Die Zusatzbefragung der gewollt kinderlosen Personen hat ergeben, dass sich diese nicht nur durch eine überdurchschnittlich kritische Haltung gegenüber der Familienpolitik, sondern auch gegenüber den Familien auszeichnen. Das Aussenbild, welches die gewollt Kinderlosen von Familien mit Kindern zeichnen, ist deutlich stärker problemzentriert als die Innensicht der Familien. Zudem neigen die gewollt Kinderlosen dazu, die familienpolitische Angebotspalette des Aargaus zu unterschätzen. Hier gilt es demnach in erster Linie Sensibilisierungsarbeit zu leisten und zwar sowohl über die familieninternen Stärken und Ressourcen als auch über die familienexternen Unterstützungsangebote seitens des Kantons.

Mit Informations- und Sensibilisierungsarbeit alleine ist es aber nicht getan. Die Situationsanalyse verweist auf eine zweite Gruppe von Familien, welche generell gut informiert sind über die bedürfnisspezifischen Angebote für Familien im Kanton Aargau und nur punktuellen Informationsbedarf aufweisen. Hierzu gehören insbesondere die Alleinerziehenden, die kinderreichen Familien, die binationalen Familien, die Familien mit einer erwerbstätigen Hauptbetreuungsperson, die Familien mit Kindern im Vorschulalter sowie Familien mit Gewalt- und Suchterfahrungen. In Kenntnis der vorhandenen Dienstleistungen benennen sie verschiedene Lücken in der Angebotspalette für Familien des Aargaus. Für den Kanton Aargau bedeutet dies, dass sein familienpolitisches Angebot punktuell und regional durchaus noch verbesserungsfähig ist. Zwar besteht auch hier ein Bedürfnis nach Informationen über bestehende zielgruppenspezifische Angebote. Informationen alleine genügen hier aber wohl nicht. Vielmehr gilt es, diese generell bereits gut informierten Gruppen dort mit bestehenden oder wo nötig mit neuen spezifischen Angeboten besser zu unterstützen, wo sie konkreten Bedarf anmelden. Die Kritik der problembelasteten Familien in Bezug auf die familienpolitische Angebotspalette deckt sich über weite Strecken mit jener der befragten AkteurInnen. Diese Übereinstimmung erstaunt insofern nicht, als dass die Fachstellen eben gerade von diesen Familien aufgesucht werden. Verbesserungspotenzial wird

von beiden untersuchten Gruppen in erster Linie auf der ökonomischen und der sozialökologischen, zweitrangig aber auch auf der pädagogischen Interventionsebene geortet:

- Auf *ökonomischer Interventionsebene* kommt laut Meinung der AkteurInnen der finanzielle Lastenausgleich für Familien im Aargau noch zu wenig zu tragen. Die zentrale Kritik der befragten AkteurInnen bezieht sich auf die materiellen Unterstützungsleistungen für Familien, die als grundsätzlich zu tief und zu restriktiv erachtet werden. Dies gilt nach Meinung der AkteurInnen sowohl für die Kinderzulagen als auch für die Sozialhilfe. Positiv bewertet wird indes die Existenz der Elternschaftsbeihilfe, die in dieser Form erst rund in der Hälfte der Kantone existiert. Die materiellen Leistungen an die Familien und auch deren finanzielle Entlastung bergen laut den AkteurInnen im Kanton Aargau noch Verbesserungspotenzial. So beschreiben sie einerseits die steuerliche Entlastung von Familien als noch wenig befriedigend. Die Hürden für den Bezug von Krankenkassenprämienverbilligungen erachten sie als zu hoch, da diese aktiv beantragt werden müssten. Die problembelasteten Familien teilen diese kritische Einschätzung der AkteurInnen rund um die ökonomischen Interventionen, sofern diese überhaupt bekannt sind, mehrheitlich. Problematisch ist aber vor allem die Tatsache, dass gerade diese Familien besonders schlecht informiert sind über die ihnen zustehenden finanziellen Unterstützungs- und Entlastungsleistungen. Dies trifft insbesondere auch auf die Elternschaftsbeihilfe zu, die von den AkteurInnen als wertvolles Instrument zur Bekämpfung der Familienarmut erachtet wird.
- Sowohl von den Familien als auch von den AkteurInnen erhält der Kanton tiefe Noten im Bereich der *sozialökologischen Interventionen* rund um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Hier existiert im Aargau nach Meinung der befragten AkteurInnen und der Familien noch grosses Optimierungspotenzial. Es fehlt ihrer Einschätzung nach an Rahmenbedingungen und innovativen Modellen. Familienfreundliche Teilzeitstellen und Arbeitsmodelle zur Förderung der Vereinbarkeit existieren weitgehend nicht, weder für Mütter und schon gar nicht für Väter. Als bedenklich bewerten die AkteurInnen weiter auch die Tatsache, dass (vor allem in ländlichen Regionen) professionelle und insbesondere kostengünstige familienergänzende Betreuungsstrukturen fehlen. Obwohl im Aargau mehr Familien leben als in anderen Kantonen und familienergänzende Kinderbetreuung demnach ein besonders wichtiges Thema sein dürfte, ist hier das Angebot im Landesvergleich unterdurchschnittlich (1.35 Tagesstätten pro 1000 Kinder unter 7 Jahren im Jahr 2005, was deutlich unter dem Landeschnitt von 2.59 Tagesstätten liegt). Tatsächlich steht denn die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei den befragten Eltern auch zuoberst auf der Liste der familiären Herausforderungen. Ein Ausbau der Betreuungsstrukturen rangiert nicht nur auf dem Wunschzettel der Eltern mit Kindern sondern auch der gewollt Kinderlosen ganz zu oberst. Die Unvereinbarkeit von Kindern und Beruf / Karriere scheint also ein Hindernisgrund für die Familiengründung darzustellen.
- Die *pädagogischen familienpolitischen Leistungen* schneiden unter den Familien besser ab als bei den AkteurInnen. Wo auf Beratungsangebote zurückgegriffen wurde, ist man mit den erhaltenen Leistungen im Schnitt zufrieden. Ausnahme bilden die Alleinerziehenden. Auch die AkteurInnen kritisieren nicht in erster Linie das Spektrum und die Qualität der pädagogischen Leistungspalette, sondern vielmehr die Quantität und die Verteilung. Was die Qualität der Angebote angeht, melden sie nur punktuellen Verbesserungsbedarf an. So fehlt es laut dem Urteil der AkteurInnen gerade in ländlichen Gebieten oft an professionellen Angeboten. Gleichzeitig wissen sie, dass die Hemmschwelle zur Nutzung der Angebote hier hoch ist, weil die Anonymität der

Leistungsnutzung nicht gegeben sei. Die AkteurInnen wünschen sich eine stärkere Institutionalisierung und Professionalisierung des Angebots. Als problematisch erachten sie weiter, dass mit den vorhandenen Strukturen das tatsächliche Zielpublikum oft nicht erreicht werden kann. Dies erklären sich die befragten AkteurInnen damit, dass die Angebote mittelschichtorientiert und vielfach zu teuer sind. Familienpolitische Leistungen werden also zu wenig zielgruppenspezifisch erbracht. Nicht nur punktuellen, sondern akuten Handlungsbedarf melden die AkteurInnen aber vor allem bezüglich der Angebotsdichte. So übersteigt ihrer Einschätzung nach die Nachfrage das Angebot bei Weitem. Die vorhandenen Strukturen sind fast flächendeckend überlastet. Als prekär schätzen die AkteurInnen die Situation im Bereich der Jugend- und Erziehungsberatung ein. In Anbetracht der steigenden Erziehungskomplexität und der messbaren Zunahme von psychischen und psychosozialen Problemen unter Jugendlichen ist diese Lücke besonders bedenklich.

4.4. Würdigung

Ziel unserer Untersuchung war es, die Familienpolitik des Kantons Aargau aus Sicht der Familien sowie organisierten AkteurInnen, welche das Handlungsumfeld bestimmen, zu analysieren. Dabei ging es insbesondere darum, Ressourcen zu benennen, Potenziale und Probleme zu lokalisieren und Forderungen möglichst vorbehaltlos und umfassend zu dokumentieren. Aus den in den drei Modulen gewonnenen Erkenntnissen rund um die aktuelle Befindlichkeit von Familien und die sich abzeichnenden Trends lassen sich vier grundlegende Forderungen zu einer Neugestaltung familienpolitischer Massnahmen ableiten:

- Erstens trifft die geplante Neugestaltung auf eine mehrheitlich sehr gute Befindlichkeit der Familien in ihrer Selbsteinschätzung. Diese leitet sich nicht primär aus dem familienpolitischen Leistungsangebot ab, sondern ist auf vielschichtige familieninterne und soziale Faktoren seitens der Familien selber zurückzuführen. Halten die aktuellen gesellschaftlichen Trends an, dürfte sich dieses Verhältnis künftig mehr Richtung familienexterner Hilfe drehen. Die geplante Überarbeitung familienpolitischer Massnahmen soll Rahmenbedingungen schaffen, um die mehrheitlich gute Befindlichkeit zu unterstützen und zu bewahren, indem es die Wichtigkeit der familieninternen und sozialen Ressourcen nicht nur anerkennt, sondern sie auch entsprechend aufgreift und zu fördern versucht.
- Zweitens soll die geplante Überarbeitung aus Familiensicht mit denjenigen Elementen befassen, welche der sehr guten Befindlichkeit abträglich sind und die Befindlichkeit Richtung "eher gut" oder "eher schlecht/sehr schlecht" beeinflussen. Die aktuell mehrheitlich positive Bilanz zur Befindlichkeit der Familien ist eine Momentaufnahme, die durch ein entsprechendes Ereignis oder eine veränderte individuelle Situation schnell kippen kann. Die demographischen Entwicklungen (steigende Scheidungsrate, Zunahme von working poors etc.) weisen auf eine Verschärfung der familiären Problemlagen hin, was den Handlungsbedarf im Bereich Familienpolitik verstärkt. Während die Befindlichkeit einer Mehrheit der Familien nicht von familienpolitischen Angeboten abhängig ist, so dürfte die Befindlichkeit derjenigen Familien, denen es nach eigenen Aussagen eher schlecht geht, mit familienpolitischen Massnahmen doch verbessert werden. Aufgrund der Rückmel-

dungen seitens der Familien und der AkteurInnen sind hier vor allem die finanzielle Entlastung von Familien sowie die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie zentrale Themen.

- Drittens sollen die familienpolitischen Massnahmen die Familien dort abholen, wo sie stehen. Hier gilt es insbesondere den Informationslücken der potenziellen LeistungsbezügerInnen Rechnung zu tragen. Ziel müsste es sein, die Defizite im Wissenstand so weit als möglich abzubauen.
- Viertens soll familienpolitische Massnahmen auch die Nicht-Familien im Blickfeld behalten. Bereits heute ist die Aussensicht auf Familien nachweislich negativ geprägt. Dieser Entwicklung gilt es mittels Sensibilisierung entgegenzuwirken.

Die konkreten familienpolitischen Empfehlungen, die aus den Befragungen der Familien, der gewollt Kinderlosen sowie der AkteurInnen abgeleitet werden können, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Empfehlungen:

Der Kanton Aargau soll aus Sicht der befragten Ziel- und Akteursgruppen...

- mit seinen familienpolitischen Massnahmen den aktuellen soziodemographischen Entwicklungen besser Rechnung tragen. Besondere Beachtung gilt es der Verbesserung der Lebenslage von Einelternfamilien und den Familien mit Migrationshintergrund zu schenken, weil sie besonderen Belastungen und einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt sind.
- eine Informations- und Koordinationsstelle aufbauen, damit vorhandenes Synergiepotenzial unter den verschiedenen familienpolitischen AkteurInnen genutzt werden kann. Informationen über Angebote müssen für Familien zentral und einfach zugänglich gemacht werden - auch für die bildungsferne Bevölkerung und für jene, die aufgrund sprachlicher Barrieren nur erschwerten Zugang zu Informationen haben.
- die Öffentlichkeit für die Leistungen der Familien für die Gesellschaft und für familienpolitische Fragen und Anliegen sensibilisieren.
- mittels höherer materieller Unterstützungsleistungen, stärkerer steuerlicher Entlastungen oder Verbilligungen die Leistungen der Familien anerkennen und für einen besseren Lastenausgleich für Familien sorgen.
- die Vereinbarkeit von Beruf und Familie mittels innovativer Arbeitsmodelle und der Bereitstellung flächendeckender, flexibler, qualitativ hoch stehender und für die BenutzerInnen kostengünstiger Betreuungsangeboten fördern.
- für eine Professionalisierung, Institutionalisierung und allenfalls Regionalisierung des Beratungsangebots für Familien besorgt sein. Dieses bedarf nicht in erster Linie eines Ausbaus der inhaltlichen Palette, aber eines quantitativen Ausbaus zwecks besserer regionaler Zugänglichkeit. Die AkteurInnen sehen in einer besseren Koordination und Vernetzung auch noch Synergie- und Optimierungspotenzial.

5. Das gfs.bern Team

[Identität]



URS BIERI

Politikwissenschaftler, Mitglied der Geschäftsleitung, Senior-Projektleiter. Schwerpunkte: Themen- und Issue-Monitoring, Risikotechnologien, kantonale/städtische Abstimmungen, Kampagnenvorbereitung und -begleitung, Feldaufträge, Prospektivmethoden, Qualitativmethoden.

[Identität]



MONIA AEBERSOLD

Sozialwissenschaftlerin, Projektleiterin. Schwerpunkte: Kultur- und Gesellschaftsthemen, Sozialpolitik, Erforschung schwer fassbarer Phänomene, Feldaufträge, international vergleichende Studien, Prospektivmethoden, Qualitativmethoden, Text- und Inhaltsanalyse, Evaluation.

[Identität]



CLAUDE LONGCHAMP

Politikwissenschaftler. Institutsleiter, Verwaltungsrat. Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen, Parteien, Europäische Integration, Technologiepolitik, politische Kultur und politische Kommunikation, Geschichte und Methoden der Demoskopie.

[Identität]



MARTINA IMFELD

Projektassistentin. Schwerpunkte: Statistische Datenanalyse, Medienanalysen, Visualisierung.

[Identität]



STEPHAN TSCHÖPE

Datenanalytiker/Programmierer. Schwerpunkte: Komplexe Datenanalytik, EDV- und Befragungs-Programmierungen, Hochrechnungen, Parteienbarometer, Visualisierung.

[Identität]



SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin. Schwerpunkte: Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration.